Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | **Gegruendet im Jahre 1877** | **Ein christliches Familienblatt**

94. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 3. März 1971 | Nummer 9

ASSOCIATED MENN. BIBL. SEMINARIES LIBRARY MAR 10 71

Der Glaube greift es

Lichts Ursprung, Vater, herrlich Graun,
Tag, stärker denn die Finsternis,
welch Aug höb, seiner selbst gewiß,
die Wimper, um dich anzuschaun?
Vor dir verbrennt zu Schutt und Spreu,
wo du dich aufmachst, alle Welt,
und bist es doch, der ihr Gebäu
mit Macht zusammenhält.

Laß uns im Staub gebogen knien,
daß wir's empfinden, wir sind Staub,
all unser Prunk und Prahlen Raub,
all unser Werk und Wort geliehn.
Aus Engelchören hochgeweiht
tönt zwar dein Lob im Heiligtum:
Ob jeder Stern hier Heilig schreit,
gilt gleich, als wär er stumm.

Von Sünden sind wir taub und blind,
o Licht, und hast aus deinem Thron
den Trost gesandt und gabst den Sohn
zu Menschen als ein Menschenkind.
Trost, höher denn der Himmel Zelt,
Trost, tiefer denn der Höllen Not,
in Jesu Kreuz uns vorgestellt
für Leben und für Tod.

Wär je kein Engel so beredt,
der Kreuzes Wunder deuten könnt;
nicht klugen Sinnen ward's vergönnt,
der Glaube greift es im Gebet.
Um diesen Glauben bitten wir;
wer glauben darf, der hat das Licht
im dunklen Wort und Spiegel hier
und dort von Angesicht.

* * *

Der allerheiligste Glaube

„O du Kleingläubiger! Warum zweifeltest du?" (Matth. 14, 31).

Der Kleinglaube, der Zweifel kommen nicht von Gott. Satan hat sie immer gewollt. Der Zweifel ist das Gebiet, auf dem er den Menschen stets zu Fall brachte und es auch jetzt noch immerfort tut. Der felsenfeste Glaube dagegen wurzelt in Gottes Liebe zum Menschen. Er ist göttlicher Natur, er ist der allerheiligste Glaube, der den Heiligen anvertraut wird. Nicht Abel, nicht Abraham, nicht sonst ein Glaubensheld des alten und des neuen Bundes hat den Glauben aus sich hervorgebracht. Er stammt aus der Ewigkeit und er führt zur seligen Ewigkeit. Er ist Gottes Werk. Schon vor Grundlegung der Welt beschloß Gott die Erschaffung des Menschen und auch seine Erlösung durch den Opfertod seines eingeborenen Sohnes. Zu dieser Dahingabe sagte der geliebte Sohn Ja, weil er glaubte, daß dieses der einzige Weg zur Erlösung sei. Damit wurde er der Anfänger des Glaubens, den er später auf Golgatha am Kreuze zur Vollendung führte. Dort verließ Gott seinen Sohn. Dort wurde Jesus zur Sünde gemacht. Dort rief er als Sünde zu Gott. Dort befahl er seinen Geist in des Vaters Hände, der ihn dort wirklich verlassen hatte. Was für ein Glaube! Aus Gnaden wird er auch allen reuigen, bußfertigen Sündern mitgeteilt. Was für ein Geschenk! Er muß aber ganz angenommen, völlig angewandt werden. Da stand unser 3—4jähriges Töchterlein auf der obersten Stufe des Treppenganges. Das Kind wollte zu mir, der ich auf dem Fußboden stand. Es trat etliche Stufen hinunter. Doch ach, noch so viele Stufen waren geblieben. Auf dem geländefreien Treppengang wandte sich das Kind zu mir und rief mir zu: „Papa, ich springe!" Kein Zaudern. Kein Zweifeln. Ein großer Glaube. Ein großer Sprung. Ein sicheres Landen in Vaters Armen. J.B.W.

Europäische Mennonitische Bibelschule Bienenberg bei Liestal, Schweiz (Siehe Artikel auf Seite 2-).

Tauffest in der MB-Zentralgemeinde, Winnipeg, Man.

Auf dem Bilde (v.l.n.r.): Annie Loewen, Soraida Harder, David Harder, Betty Esau, Cornie Unruh, Eleanor Hassenruck, Harold Foth, Betty Unger, Agnes Foth, Arnold Foth, Johanna Janzen und Prediger G. D. Huebert, der die Taufhandlung und Aufnahme vollzog.

„Halleluja! Singet dem Herrn ein neues Lied; die Gemeinde der Heiligen soll ihn loben" (Ps. 149, 1).

Dieses war die Stimmung unserer Gemeinde am 31. Januar 1971. Es war das Tauffest von neun teuren Personen, die an diesem Sonntagvormittag den Bund, eines guten Gewissens mit Gott öffentlich mit der Taufe bezeugten. Br. David Ewert, Lehrer am MBB-College, war als Gastredner eingeladen. Nach Matth. 16, 13—18 schilderte er in seiner ernsten Botschaft all die Vorrechte und den geistlichen Genuß, welche die Geschwister nun in der Gemeinde Gottes genießen dürfen. Kein anderer hat die Gemeinde und die Gemeinschaft gegründet; es war der Herr Jesus selbst, der sie ins Leben gerufen hat; er will ja auch das Haupt der Gemeinde bleiben. Wir fragten uns dann selbst: Wie könnten wir als Einzelne den Kampf aufnehmen? Bald würden wir verzagt, schwach und ausgebeutet das Kampffeld verlassen. Aber unser Herr Jesus steht uns zur Seite. Er wäscht uns rein durch sein teures Blut, vergibt uns alle unsere Schuld und hilft uns täglich im Glaubenskampf. Er ist das A und das O, der Anfang und das Ende. Wer von Herzen glaubt, soll selig werden. Unser Chor brachte passende Lieder zum Taufffest. Prediger G. D. Hübert, unser Leiter, vollzog die Taufhandlung an den neun Geschwistern und nahm sie sowie zwei Schwestern durch Zeugnisse in die Gemeinde auf. Es wurde anschließend noch gemeinschaftlich mit den jungen Geschwistern und vielen erschienenen Gästen an diesem Tage das Mahl des Herrn gefeiert.

Die Segnungen des Herrn sind ohne Ende, soweit wir uns reinigen und uns diese Segnungen schenken lassen. In Psalm 37, Vers 7, im ersten Teil, lesen wir: „Sei stille dem Herrn und warte auf ihn." Dieses möchte auch fernerhin uns und alle Leser der Mennonitischen Rundschau nach oben zeigen. In dieser so ernsten Zeit wollen wir als Gemeinde das Ziel nicht verfehlen. Wir sind dem Herrn von Herzen dankbar für all die Wundertaten, die er an uns Menschenkindern tut, indem er uns nicht nur das physische Leben, sondern auch das geistliche, die Wiedergeburt in Christus Jesus schenkt.

A. J. Foth, Korr.

MBBC-Nachrichten

Mission? Jawohl, Mission!

Wenn Sie eine Herausforderung zur Verbreitung der „Guten Botschaft" begrüßen, dann hätten Sie vom 12. bis zum 14. Februar 1971 zum Bibel-College kommen sollen. Der Redner war Rev. Dennis Clark, ein Kanadier mit 20jähriger Missionserfahrung in Indien und Pakistan, der gelegentlich der jährlichen Missionskonferenz am College sprach.

Die Vorbereitungen beschäftigen viele Studenten, da die Einladungen an

(Fortsetzung auf Seite 4—4)

Aus dem Inhalt

Bewertung ..... S. 2
Bibelschule Bienenberg baut .... S. 2
Reise nach Brasilien ..... S. 3
Nachrichten ..... S. 4
Mission und Dienst ..... S. 5
Predigt von R. L. Kuttig .... S. 8
Ein Vaterland verloren ..... S. 10
Nachrufe ..... S. 11
Aus aller Welt ..... S. 13
Herr, bin ich's? ..... S. 14

Bewertung.

„Die Rechte des Herrn sind wahrhaftig, allesamt gerecht. Sie sind köstlicher denn Gold und viel feines Gold; sie sind süßer denn Honig und Honigseim" (Ps. 19, 10—11).

Wir finden in der Heiligen Schrift oft den Gebrauch von Vergleichen, um dadurch einen Gedanken klar zu machen und um den Begriffen die rechte Wertstellung zu geben. Im täglichen Leben haben wir immer wieder die Wahl zu treffen zwischen Dingen, die uns angeboten werden. Jeder versucht dabei die Dinge für sich auszuwählen, die einen größeren Wert haben und seinen Bedürfnissen entgegenkommen. Dabei muß man nicht unbedingt die Wahl zwischen guten und schlechten Dingen treffen, sondern zwischen guten und besseren.

Der Herr Jesus hat sich in der Bewertung der Dinge, die wichtig sind und auf die es wirklich im Leben des Christen draufankommt, sehr deutlich ausgedrückt. „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen" (Matth. 6, 33). „Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele- Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?" (Matth. 16, 26).

Es wird uns daraus ganz klar sein, daß der Herr Jesus den seelischen, ewigen Werten viel mehr Bedeutung beilegt als den irdischen, zeitlichen Werten. Seiner Lehre nach ist es dem Menschen besser, daß er als Krüppel in das Himmelreich eingeht, als daß er mit heilen, geraden Gliedern in die ewige Verdammnis geht. Wenn der Mensch durch sein Auge auf die Bahn der Sünde verlockt wird, wäre es besser, er wäre blind und ginge zum Leben ein, als daß er sehend in die Verdammnis ginge.

Der Gläubige hat jedoch auch in seinem Glaubensleben Bewertungen zu treffen, was er in seinem Gotterleben und im Dienst wertvoller achtet. Gott gibt seinen Kindern die Geistesgaben, die sie zum Dienst bedürfen. Der Apostel Paulus hat uns im 12. Kapitel des 1. Korintherbriefes eine Aufstellung der Gaben gegeben, die der Heilige Geist denen gibt, die sie zur Ausführung ihres Dienstes am Mitmenschen und in der Gemeinde bedürfen. „Es sind mancherlei Gaben; aber es ist ein Geist. Und es sind mancherlei Aemter; aber es ein Herr. Und es sind mancherlei Kräfte; aber es ist ein Gott, der da wirket alles in allen. In einem jeglichen erzeigen sich die Gaben des Geistes zum gemeinen Nutzen" (1. Kor. 12, 4—7).

Für die Bewertung der Geistesgaben ist die Gemeinnützigkeit derselben von ausschlaggebender Bedeutung. Unter diesem Gesichtspunkt hat der Apostel Paulus auch seine Liste angefertigt, indem er zuerst die wichtigsten anführt und in absteigender Wertskala die minderwichtigen Gaben. „Und Gott hat gesetzt in der Gemeinde aufs erste die Apostel, aufs andere die Propheten, aufs dritte die Lehrer, darnach die Wundertäter, darnach die Gaben, gesund zu machen, Helfer, Regierer, mancherlei Sprachen."

Diese Gaben werden nicht jedem Gemeindeglied gegeben. Der Apostel stellt siebenmal die Frage, ob alle Gläubigen diese Gaben erhalten, und jedesmal ist die selbstverständliche Antwort, daß sie nicht alle Apostel oder Propheten oder Lehrer oder Wundertäter sind, auch das nicht alle gesund machen können oder mancherlei Sprachen beherrschen oder auslegen müssen. Es ist durchaus schriftwidrig, zu behaupten, daß man nicht die Fülle des Geistes habe, wenn man nicht mit Zungen redet.

Gerade mit dieser letzten Gabe befaßt sich der Apostel noch eingehend im 14. Kapitel. Das Zungenreden wird hier nur als ein Mittel zur Selbstbesserung oder zur eigenen Erbauung geduldet. In der Oeffentlichkeit sollte es nur mit Auslegung verbunden gehandhabt werden. „Wenn du aber segnest im Geist, wie soll der, so an des Laien Statt steht, Amen sagen auf deine Danksagung, sintemal er nicht weiß, was du sagst? Du danksagest wohl fein; aber der andere wird nicht davon gebessert" (1. Kor. 14, 16—17).

Dann aber gibt der Apostel Paulus seine Bewertung des Zungenredens, wie sie deutlicher nicht sein kann: „Aber ich will in der Gemeinde lieber fünf Worte reden mit meinem Sinn, auf daß ich auch andere unterweise, denn zehntausend Worte mit Zungen" (Vs. 19). Fünf zu zehntausend, das ergibt eine Gleichung von 1:2000!

Unlängst hatte ich in unserer Druckerei eine gute Illustration der Wahrheit, die der Apostel Paulus hier in schonender Weise den Korinthern beizubringen sucht, die nach den charismatischen Gaben strebten, wie das auch heute wieder in unseren Reihen der Fall ist. Neben der Maschine, mit der die Rundschau und auch andere hier gedruckten Zeitschriften abgeschnitten werden, steht eine Tonne, in die alle abgeschnittenen Papierstreifen und Reste geworfen werden. Nach einer Tagesarbeit ist diese Tonne voll. Mir helfen aber zum Schreiben dieses Artikels zwei Bogen Schreibpapier mehr als alle Tausende von Abschnitten in der Tonne. Sie werden als Abfall abgefahren und verbrannt.

Welche Werte haben wir erwählt? Prüfet alles, und das Beste behaltet!

Erich L. Ratzlaff

Bibelschule Bienenberg baut

Ein mutiger Schritt vorwärts im Aufbau der Europäischen Mennonitischen Bibelschule

Seit dem im Jahre 1957 die Liegenschaft Bienenberg für die Bibelschule gekauft werden konnte, ist die Zahl der Kursusteilnehmer erfreulich gestiegen. Von 1960 bis 1970 nahm die Summe der belegten Schulwochen von 470 auf 1670 zu. Die einbezahlten Schulgelder betrugen 1960 Fr. 20.000, im Jahre 1970 aber Fr. 75 000,—. Besuchten vor einigen Jahren zwischen 20 und 40 Schüler den Hauptkursus von damals 14 Wochen, so sind es heute 40 bis 60 Schüler, die den Kursus, der nun 6½ Monate dauert, belegen. Dazu zählen die verschiedenen Kurzkurse 10 bis 50 Teilnehmer.

Giebel des Gasthofes Bienenberg

Vor 10 Jahren hatte die Bibelschule nur einen zweisprachigen Kursus von 14 Wochen. Heute gibt es den Hauptkursus von zweimal 6½ Monaten, den deutschen Kurzkursus von zwei Wochen, die französischen Kurse (5 Wochen im Winter, 2 Wochen im Sommer), die Kursuswochen für Prediger und für Jugendarbeiter. Das Programm des Hauptkursus wurde nun in 6 Blocks mit wechselndem Stoff geteilt, ein Umstand, der zahlreiche Personen locken könnte, für kürzere Zeit an einem Spezialgebiet zu arbeiten.

Die Radiomission „Worte des Lebens" wird seit 1959 vom Bienenberg aus betreut. Das Heim der Bibelschule dient für Sitzungen, Wochenend-Freizeiten, Konferenzen, Bibelwochen, Familienfeste usw. Das alte Hotel vermag all die Dienstzweige nicht mehr zu fassen.

Es wäre wohl falsch, irgendeinen der so notwendigen und gesegneten Dienstzweige aufzugeben, um der Bibelschule mehr Raum zu schaffen. Die vorhandenen Hotelgebäude ließen sich auch schwerlich in ein Schulhaus umgestalten. Die Schule braucht ihr eigenes Unterrichtsgebäude und Wohnräume für Schüler beiderlei Geschlechts.

Wie soll die neue Bibelschule aussehen?

Da wo bisher das Treibhaus und der Schweinestall standen, sollen mit der Zeit zwei Wohn- und ein Schulgebäude erstehen. Das Ganze soll etwa 50 Schülern Raum bieten. Sollten die Kurse stärker besucht werden, dann müßten weiterhin die alten Gebäude der Schule

Neubau der Bibelschule Bienenberg. Bild von Frl. Margrit Gerber, Tochter des Leiters der Bibelschule, die gegenwärtig am MBBC studiert.

dienen. Im übrigen sollen diese dann mehr den andern Dienstzweigen, die auf dem Bienenberg sind, zur Verfügung stehen. Die Bibelschule soll aber aus der gemeinsamen Großküche verpflegt werden.

Das Schulgebäude soll die Klassenzimmer, Bibliothek, Archiv, Speisesaal und Andachtssaal, sowie Schulbüros enthalten. Im einen Wohngebäude wohnen die jungen Männer, dazu vielleicht einige Schülerehepaare, im andern die Schülerinnen. Auch eine Lehrerwohnung ist in einem Wohngebäude vorgesehen.

Wie kann der weitere Ausbau der Europäischen Mennonitischen Bibelschule finanziert werden?

Wer ein Haus baut, überschlägt die Kosten und sucht einen Weg, wie er den Bau fertig bekommt. Der Neubau soll finanziert werden! — Wir sind zu der Ueberzeugung gekommen, daß dieser Bau von Gott gewollt ist. — Wir sind auch getrost, weil wir wissen, daß der Herr uns die Mittel schenken wird, die wir brauchen.

Ueberlegen Sie bitte, ob — und wieviel Geld Sie der Bibelschule zur Verfügung stellen möchten.

Sie können es auf verschiedene Art tun.

- Indem Sie uns Gaben einmalig, zu irgend einem von Ihnen bestimmten Zeitpunkt, zusagen oder überweisen.
- Indem Sie Gaben in mehreren Zahlungen über einige Jahre zu geben bereit sind.
- Indem Sie uns Darlehen — mit oder ohne Verzinsung — geben. Ihr Geld ist bei uns gut aufgehoben und arbeitet für das Reich Gottes.

Wir müssen zu Ihren Gaben noch einen Baukredit hinzunehmen. Dieser Kredit wird durch den Ertrag von Ferienheim und Restaurant verzinst.

Die Aufträge für den Bau werden so vergeben, wie uns die Spenden aus Ihren Reihen — in kleineren und großen Beträgen — zukommen werden.

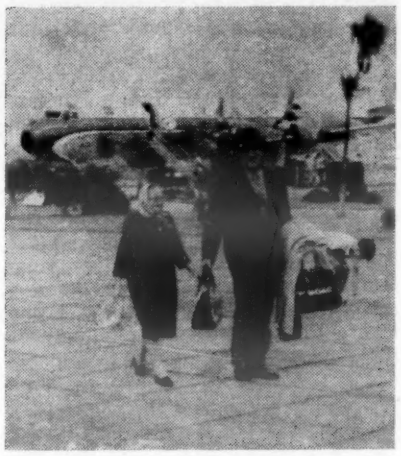
Europäische Mennonitische Bibelschule
Bienenberg
4410 Liestal, Schweiz

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: 339-3762
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $5.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada
Second class mail registration number — 1107.

Unsere Reise nach Brasilien und den Iguacu-Wasserfällen

(Von Isaak und Sara Görtz)

Es war uns finanziell und auch gesundheitlich vergönnt, daß ich und meine liebe Frau diese Reise machen konnten. Meine liebe Frau hatte die Verwandten 40 Jahre nicht gesehen; ich war 1951 schon einmal dort. Alles war geregelt, geplant, und am 30. Oktober ging es los. Doch gleich hier in Winnipeg wurde der Plan verhindert; es war hier morgens so neblig, daß unser Flugzeug hier nicht landen konnte und zurück nach Regina flog. Erst nach dreieinhalb Stunden flogen wir nach Toronto los. So war der ganze Plan ver-



Geschwister Isaak F. Görtz auf der Reise.

schoben, und wir mußten in New York 24 Stunden warten, was auf Air Canadas Kosten geschah, bis wir nach Rio de Janeiro abflogen. Nach neun Stunden Flug kamen wir glücklich in Rio an. Dort sollten wir gleich nach Sao Paulo abfliegen, aber da etwas an unserem Flugzeug repariert werden mußte, hatten wir eineinhalb Stunden Aufenthalt, und unsere Lieben fingen schon zu denken an, ob wir vielleicht einen anderen Weg hätten einschlagen müssen! — Doch wir hatten von New York aus telegrafiert, und das hatten sie auch richtig erhalten, und als wir auf dem Internationalen Flughafen in Campienas ausstiegen, winkten uns mein Bruder und mein Neffe ein Willkommen zu.

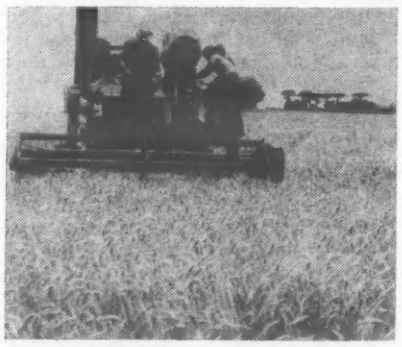
Bis wir dann durch die Zollkontrolle durch waren und mit den Papieren alles geregelt hatten, was alles viel Zeit in Anspruch nahm, konnten wir uns erst begrüßen. Von dort ging es nach Sao Paulo mit dem Neffen seinem Chrysler, zwei Stunden Fahrt. Wollten sonst in Sao Paulo einen Tag bleiben; wir einigten uns aber gleich, weiter nach Curitiba, unserem Ziel, abzufahren. Nach 45 Minuten landeten wir glücklich. Da es gerade Sonntag war und von Sao Paulo der Neffe angerufen hatte, daß wir nach 45 Minuten landen sollten, hatte sich eine große Schar Verwandter versammelt, uns zu empfangen und zu begrüßen. Es war überwältigend, ja es muß selbst erlebt werden. Die Angestellten traten zur Seite und schauten sich die Szene an.

Nun haben wir viele Besuche machen können. Leider haben wir nicht allen Einladungen nachkommen können. Auch Sperrholzfabriken haben wir besichtigt, Glasperlenfabriken, Salzstangen und andere mehr. Ja, man kann sich kaum denken, was unsere Mennoniten nicht alles machen oder was für Geschäfte sie nicht unternehmen. Es ist wirklich interessant zu sehen. Bei dieser Gelegenheit würde ich aufmuntern, wer es eben möglich machen kann, nächstes Jahr 1972 die Weltkonferenz zu besuchen, die wohl in Curitiba stattfinden soll.

Wir machten auch einen Besuch nach Witmarsum. Witmarsum und Bage sind wohl die zwei Kolonien, die von den letzten Mennoniten, die vom Kraul auswanderten, gegründet worden sind, es sind auch einige, die aus Curitiba dorthin übersiedelten. Leider haben wir Bage diesmal nicht besuchen können (ich besuchte es 1952). Aber Witmarsum haben wir besucht. Dort wird meistens Milchwirtschaft betrieben. Man sieht dort große Herden von Holstein-Milchkühen, sehr gepflegtes Vieh. Aber es wird auch angefangen, Weizen zu ziehen, und man sah große Felder mit reifem Weizen. Besondere Versuche darin macht unser Verwandter Robert Janzen. Es wird auch reinrassiges Holsteinvieh gezogen, wozu sie sich den Samen zur Befruchtung aus Nordamerika kommen lassen.

Wir machten auch einen Abstecher nach den Vila Velha, wo wir picknickten. Es sind Steine, die mit einmal auf dem ebenen Land, gerade so wie aus der Erde gewachsen sind.

Dann machten wir noch eine Reise nach den Iguacu-Wasserfällen, eine Fahrt von etwa zehn Stunden. Dazu hatten wir uns einen Liefervagen (Comby) angenommen, denn wir waren acht erwachsene Personen und zwei kleine Jungen. Es war dieses besonders für mich eine sehr interessante Reise. Der Hochweg, der nach Asuncion, Paraguay, führt (denn die Fälle sind an der Grenze von Brasilien, Paraguay und Argentinien), ist noch nur das zweite Jahr fertig. Der Weg als solcher ist eher besser als hier im Norden, indem er nicht vom Frost beschädigt wird. Die Fahrt ging durch verschiedene Landschaften, zuerst mehr besiedelt (es wird dort viel Mais gepflanzt), dann immer weniger. Etwa nach vier Stunden



Getreideernte in Witmarsum.

Fahrt lichtete sich der Wald, wir kamen durch leicht hügeliges Land und wir erblickten mit einmal große Getreidefelder, manche schon gedroschen und auch gepflügt, andere standen noch ungedroschen, auch sahen wir große Felder mit Sojabohnen.

Dieses Land soll erst vor etlichen Jahren aufgebrochen und besiedelt worden sein. Eine Kolonie deutscher Schwaben hat es gekauft, und nach dem Hörensagen bekommen sie großartige Erträge. Die brasilianische Regierung ist daran sehr interessiert. Später wurde das Land etwas steiniger, aber schönes Weideland, und an beiden Seiten des Weges sah man große Herden von rassigem braunem Vieh. Auch dieses verschwand, und es wurde mehr gebirgig, und wir sahen kleine Hütten ohne Fen-

Steinformation am Vila Velha.

ster und die Türen offen. Mir wurde gesagt, daß die Einheimischen so wohnen. Da es Sonntag war, sahen wir die Kinder, schön angezogen auf dem Hof spielen, und die Eltern saßen vor den Häusern, und es sah so aus, als amüsierten sie sich an den vorbeirasenden Lastwagen oder Autos. Aber wo es eben möglich war, da war Mais gepflanzt, denn das Land, ob gebirgig oder flach, ist fruchtbar; deshalb wird viel Mais gepflanzt.

Wir sahen auch geschlagenen Urwald, fertig zum Verbrennen, anderer war schon gebrannt, und die schwarzen, gebrannten riesigen Stämme lagen ausgestreckt zu Boden an den Bergen. Mir wurde gesagt, daß diese Gegend sehr der an dem Kraul ähnelt, und ich wurde stark daran erinnert, wie unsere Leute sich damals 1930 und auch vorher am Kraul im Urwald niedergelassen hatten. Sie mußten den Klimawechsel durchmachen, auch brach Typhus aus, und mancher hat da sein Leben lassen müssen. Als nach Jahren einige aufbrachen und nach etwas leichterer und lohnenswerterer Arbeit ausschauten, wurden sie verkannt, doch nach Jahren sind wohl die meisten gefolgt (außer einigen), und daraus ist Witmarsum und Bage entstanden.

Nun war es Zeit, zum Abendbrot anzuhalten, als auch schon unsere Fahrer, Lehrer Fr. Peters und H. Rogalsky, bei einem Restaurant anhielten. Br. Peters machte die Bestellung. In dieser Zeit hatten seine Jungen auch den Fußball rollen; wir spielten mit, daher hatten wir nachher schönen Appetit.

Um am nächsten Tag rechtzeitig zu den Wasserfällen zu kommen, mußten wir nach dem Abendbrot noch zwei Stunden fahren. Dieses Stück des Hochweges ging noch mehr durch Steingebirge. In einem netten Städtchen blieben wir dann in einem Hotel über Nacht. Nach einer schönen Ruhe und einem schmackhaften Frühstück sollte es dann weitergehen, doch da es in Strömen regnete, mußten wir etwas warten, ehe wir laden konnten. Als es dann losging, fuhren wir die meiste Zeit bis zu den Wasserfällen im Regen. Als wir dann, nach zwei Stunden Fahrt, bis zu den Fällen kamen, hörte es zu unserem großen Glück auf mit Regnen, so daß wir in etwas über zwei Stunden die Wasserfälle besichtigt hatten. Nach einem Imbiß, einer großen Wassermelone (etwa 25 Pfund), begaben wir uns auf den Heimweg. Es sei hier noch bemerkt, daß an Naturschönheiten die Iguacu-Fälle den Niagara-Fall weit übertreffen.

Um die Fälle ist es zwar noch nicht ausgebaut, aber das ist im Werden. Seitdem vor zwei Jahren der Hochweg zu den Fällen beendigt wurde, hat sich der Zustrom von Touristen verdoppelt. Unweit von den Fällen ist schon ein Trailerpark am Hochweg angelegt, Motels und Gastankstellen angelegt, auch Motels werden viele gebaut. Touristen und solche, die Ferienreisen planen, sollten an Brasilien denken, hinzufahren; es ist für uns, die wir hier im Norden von Amerika wohnen, sehr interessant und wert.

Doch wir müssen eilen, sonst kommen wir nicht wie geplant bis 12 Uhr nachts nach Hause. Etwa um 3 Uhr hielten wir zu Mittag an. Unser Verwandter, Br. Peters, machte wieder die Bestellung, und diesmal gab es Spießbraten mit Reis und Bohnen, Kartoffelsalat, Nudeln und noch allerhand, was dazu gehörte. Es schmeckte alles vortrefflich.

Dann begaben wir uns weiter auf den Weg nach Hause. Fuhren ohne Regen, bis es finster wurde, dann fing

Die Iguacu-Wasserfälle, Brasilien.

es an zu regnen. Ein Glück, es war unter Dach, wo wir Gas tankten. Von hier, als wir ungefähr 20 Minuten gefahren waren, blieb mit einem Mal der ganze Verkehr stehen. Wir konnten, da es regnete, nicht gleich ausfinden, was los war, da wurde uns gesagt, daß vor uns ein Unglück auf einer Brücke geschehen sei. Wir gingen uns das anzusehen, aber was sahen wir da! Ein Gas-Truck war mit einem Bus zusammengefahren, so daß die Brücke abgesperrt war, es hatte auch Tote gegeben, und es dauerte zwei Stunden, bis wir erst weiterfahren konnten. So kamen wir erst anstatt um 12, um 2 Uhr nachts nach Hause. Wir waren dankbar und froh, daß wir vor Unglück bewahrt geblieben sind. Unsere beiden Fahrer, Peters- und Hein Rogalsky, haben es gut gemacht. Es war nicht so einfach! Nachträglich vielmals Dank!

Knoblauch ist gut für Sie!

Fragn Sie Ihren Arzt oder Apotheker
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel, und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Nachrichten

— Das Sekretariat der Kanadischen Konferenz der MB-Gemeinden teilt mit, daß die diesjährige Tagung der Konferenz vom 1.—4. Juli in St. Catharines, Ontario, stattfinden wird. Die erste Sitzung beginnt Donnerstagabend, dann finden Freitag drei Sitzungen statt und Sonnabend vor- und nachmittags. Sonnabend abends ist Jugendabend. Der 4. Juli ist Konferenzsonntag. Genaue Programme der Tagung und der Versammlungen werden später folgen.

— Die Elmwood-MB-Gemeinde plant für den 7. und 8. März Missionsversammlungen, zu denen die Brüder J. Penner, P. Hamm, J. Savoi und B. Zerbe erwartet werden. Sie werden Sonntag früh, Sonntagabend und Montagabend sprechen.

— Am 19. März singen die vereinigten Oratoriumchöre des MBBC und des CMBC in der Centennial Concert Hall, Winnipeg. Die beiden Chöre haben zusammen 200 Sänger. Es sollte ein musikalischer Hochgenuß werden.

— Der Missionsverein der Winnipeg-Zentral-MB-Gemeinde, 520 William Ave., veranstaltet einen Missionsabend, Sonnabend, den 6. März, 7.30 Uhr abends. Das Deklamatorium „Ich bin die Macht des Herrn" wird vorgetragen werden. Anschließend findet ein Silbertee statt. Besucher sind herzlich willkommen.

— Am Missionssonntag, dem 7. März, werden Missionarin Nettie Berg und Prediger J. J. Töws in der Zentral-MB-Kirche, Winnipeg, sprechen

— Frau C. Klassen, 237 Cheryton Ave., Winnipeg 16, Man., wünscht „Wahrheitsklänge" mit Noten zu kaufen. Wer dieses Liederbuch besitzt und es nicht dringend braucht, möchte sich bitte an die obige Adresse wenden.

— Ray Hamm, Student der Universität von Manitoba, der im vierten Jahr Naturwissenschaft studiert, wurde zum Präsident der Studentenorganisation gewählt. Ray ist der Sohn von Bernhard J. Hamm aus Neubergthal. Er hat 1968/69 im Mennonite Collegiate Institute in Gretna, Manitoba, unterrichtet.

— Die diesjährige Prediger- und Diakonenkonferenz der MBG von Saskatchewan wird am 19. und 20. März in Swift Current stattfinden. Dazu sind auch alle Glieder der Gemeinderäte eingeladen.

— Am 26. und 27. Februar fand in Coaldale die diesjährige Sitzung des MCC (Alberta) statt. Am Freitag fand nachmittags um 1 Uhr eine spezielle Frauenversammlung statt. Freitagabend brachten die Brüder Dan Zehr und Sam Martin Berichte über die Arbeit des MCC im kanadischen und internationalen Maßstab. Diese Versammlung war für die Allgemeinheit offen und war gut besucht.

— Die Highland-MB-Gemeinde, Calgary, Alberta, wird in der Zeit vom 23. bis 28. Mai 1971 Erweckungs- und Evangelisationsversammlungen mit dem Evangelisten Rudy Boschman und seinem Team abhalten. Die Gemeinde empfiehlt diese Versammlungen der Fürbitte.

— Am Dienstag, dem 16. Februar, fand um 7.30 Uhr abends in der Clearbrook-MB-Kirche die allgemeine Versammlung des Tabor-Heim-Vereins statt. Das Heim hat schon vielen alten Geschwistern einen Ruhehafen für ihre letzten Jahre geboten. Es erfüllt eine wichtige Aufgabe in unserer Bruderschaft in Clearbrook.

— Vom 8.—12. März ist in Harrison Hot Springs, B.C., ein „Western Canada Lay and Pastor's Institute for Evangelism" geplant.

— Das MCC-Projekt für den Monat März sind Schnittwaren. Große Mengen an leichten Stoffen werden in Bolivien, Haiti, Honduras, Paraguay, Tansania und Vietnam benötigt. Schwere Stoffe werden für Algerien, Hongkong und Jordanien benötigt, wo MCC-Arbeiter Nähunterricht erteilen. In diesen Klassen werden Mütter und Mädchen gelehrt, wie sie für sich und ihre Familien Kleidung anfertigen können.

— März ist in Kanada Rote-Kreuz-Monat, und in vielen Ortschaften werden besondere Sammlungen durchgeführt. Die Tätigkeit des Roten Kreuzes ist wohl allen wohlbekannt, darum wäre es zu empfehlen, dieser humanitären Organisation unsere Unterstützung zuteil werden zu lassen. Nur dadurch kann sie auch weiterhin ihre verschiedenen Tätigkeiten im Dienste der Menschheit fortsetzen.

*

Brasilien

Xaxim — Wir sind Gott dankbar, daß wir als MB-Gemeinde von Xaxim in unserer Jahresversammlung am 27. Dezember 1970 alles in Liebe und Eintracht für ein weiteres Jahr regeln konnten. Da Geschwister David Wiens uns im Laufe des Jahres verlassen hatten — Br. Wiens war unser ordinierter Diakon — entschloß sich die Gemeinde nach vielem Beten, Br. Abram Penner als Diakon anzustellen.

— Am 7. Dezember kam Br. Manfredo Friesen mit seiner jungen Frau Sonnhilde auf vier Wochen aus Deutschland zu den Eltern Peter Friesen auf Besuch. Manfred Friesen gehörte im Jahre 1959 zu den ersten Absolventen unseres Gymnasiums. Auch war er unter den ersten Täuflingen, die hier in Xaxim getauf wurden. Er hat in Deutschland die Meisterprüfung als Elektriker abgelegt. Mit ihnen kam auch Adelina Boschmann mit ihrem Bräutigam Erhard Pauls, die hier in der Vila Guaira am 10. Januar 1971 getraut wurden.

— Unsere Gemeinde hat im vorigen Jahr vier liebe Glieder durch den Tod verloren: Br. Heinrich Voth, Br. Günther Dück, Schwester Katarina Friesen und Schwester Liese (Johann) Harder.

— Die „Convencao" hatte ihre Jahreskonferenz vom 15.—17. Januar in Palmas. Br. Peter Unruh wurde zum neuen Konferenzleiter gewählt. — Die „Associacao" hatte ihre Konferenz vom 21.—24. Januar in Vila Guaira.

—Vom 27.—31. Januar 1971 fand unter der Leitung der Südamerikanischen Konferenz in Paraguay am Sao-Bernardino-See eine Jugendarbeiterrüstzeit statt.

Paraguay

Fernheim — Lehrer Walter Thielmann fuhr hier am 22. Januar ab nach Deutschland, wo er in Detmold ein Musikstudium machen wird. Das Stipendium wurde ihm durch die Zentralstelle für das Auslandschulwesen in Köln vermittelt. Frau und Söhnchen bleiben vorläufig in Filadelfia.

Lehrer David Löwen aus El Ombu, Uruguay, hält sich mit seiner Familie bei Verwandten in Fernheim auf. Er ist dabei, nach Deutschland überzusiedeln.

— Viele Besucher aus Kanada hielten sich in den letzten Wochen in Fernheim auf. Meist waren es ehemalige Fernheimer, die hier Verwandte und Bekannte besuchten.

— Durch Einsatz von Flugzeugen werden die Kolonien mit den nötigsten Lebensmitteln versorgt. Eine „Iancha" ist bereits mit 100 Tonnen Fracht im Hafen Casado eingetroffen. Das Schiff wurde von den drei Chacokolonien zusammen gemietet.

— Manche Bauern machen jetzt Heu auf ihren Büffelgras- und Sudangraswiesen. Das Heu wird in Ballen gepreßt und kann dann als Futterreserve aufbewahrt werden.

— Lehrer Ernst Harder, Direktor des Bibelseminars in Montevideo, kam für zwei Wochen Urlaub in den Chaco. Er wird auch an der Konferenz der MG in Loma Plata teilnehmen.

Yalve Sanga — Hier wurde vom 25. Januar bis 6. Februar ein Kursus für Indianerlehrer aus allen Indianersiedlungen veranstaltet. Die Leitung hat Lehrer Ernst Eitzen. Außerdem arbeiten mit: Jakob Klassen, Sieghard Schartner, Irma Giesbrecht, Edith Friesen. Etwa 40 Indianerlehrer nahmen daran teil.

— 16 Jugendliche aus Fernheim folgten einem Aufruf, das Schulgelände und die Gebäude auf Yalve Sanga herzurichten. Sie arbeiteten dort drei Tage. Auch eine ansehnliche Geldspende wurde von der Jugend eingebracht.

Asuncion — Am 26. Januar tagte hier die Jahressitzung des Gemeindekomitees der Mennoniten Paraguays. Zu diesem Komitee gehören Vertreter aller Gemeinden und die Oberschulzen mit ihren Vertretern.

— Der Paraguay-Fluß ist seit Anfang Dezember über 6 Meter gestiegen. Endlose Uferzonen wurden überschwemmt. 17 000 Obdachlose werden von Staat, Kirche und durch ausländische Hilfe versorgt.

Aus Leserbriefen

Lieber Schriftleiter der „Mennonitischen Rundschau"!

Wünsche Dir, Erich, noch eine segensreiche Arbeit bei der Herausgabe dieser für mich und noch sicher viele andere Leser so wertvollen Zeitung in deutscher Sprache. Anliegend die Zahlung für ein weiteres Jahr. Allen werten Rundschaulesern möchte ich hiermit ein segensreiches Jahr nach Leib und Seele wünschen. Die bewegten, unruhigen Ereignisse in letzter Zeit mahnen uns, auf die Zeichen der Zeit zu achten und uns fester an das Wort der Heiligen Schrift zu klammern, um das Endziel der himmlischen Berufung nicht zu verfehlen.

Euer Mitpilger auf dem Wege nach der himmlischen Berufung,
Gustav P. Ratzlaff
Clearbrook, B.C.

MBBC—Nachrichten

(Fordtsetzung von Seite 1—4)

Gemeinden, Jugendgruppen und einzelne Personen verteilt werden mußten. Arbeit und Gebet waren Teil der Vorbereitung. Seit Januar kamen Studenten zusammen, um sich im Gebet für die Botschaft vorzubereiten.

Am Freitag war die Versammlung hauptsächlich für die College-Familie. Der Höhepunkt dieses Tages war ein gemeinsames Essen (Banquet), wo Indien in der Stimmung liegen sollte, deshalb saßen alle auf dem Teppich und aßen Reis und Hühnerbraten. Mr. Clark betonte, daß die Missionsaufgabe ein „Befehl" und nicht nur eine „Möglichkeit" sei. Er betonte auch das „Bewähren" vor dem „Aussenden", d.h. unsere Gaben sollen auf Ort und Stelle zur Anwendung kommen. Die Gemeinde Jesu allein kann wahre Bruderschaft zeigen, indem wir unsern Mitmenschen dienen. Wir müssen die Kultur des Landes verstehen lernen, um nicht unnötigerweise zum Anstoß für die Brüder des betreffenden Landes zu werden. Nach den Ansprachen beantwortete Mr. Clark die vielen Fragen, die Studenten an ihn richteten.

Sonnabend morgens versammelten sich etwa hundert Laien in Ebenezer, um Mr. Clark über das Thema „Zeltweber-Mission" zu hören, während sie Spiegeleier und Schinken zu Frühstück aßen. Die Versammlung hielt zwei Stunden an und die Bemerkungen vieler Besucher sprachen von einem wertvollen Erlebnis: „Ich bin froh, daß ich hier war!" — „Das war wirklich anregend." . . . Der Abend war für die Jugend in der Elmwood-Kirche geplant. Eine Sängergruppe sang Volksgesänge, wie „Amazing Grace" und „Go tell it on the Mountain", die den Ton angaben. Danach sprach Mr. Clark über Bereitschaft zum Christlichen Dienst. „Wenn du schreiben kannst, sei ein Journalist, aber ein christlicher Journalist. Wenn du ein guter Handelsagent (Salesman) bist, dann nütze deine Gabe für Christus. Wenn du ein Student bist, so kannst du als Austauschstudent Einfluß üben. Wenn du unterrichten kannst, so gehe nach Iran und unterrichte Englisch, wobei die Bibel als Textbuch dienen kann. Wenn du dich für irgendein Feld vorbereitet hast", sagte der Redner, „so sind die Gelegenheiten unbegrenzt."

Die Konferenz schloß mit einer Versammlung in der Elmwood-Kirche, mit der erneuten Herausforderung, neue Wirkungskreise zu suchen, wo wir unsere Gaben von Gott richtig ausnützen können. Der Eindruck wird nicht leicht vergessen werden. Studenten sagen: „Die Konferenz hat mein Denken geändert" oder „Das war wunderbar — gerade was mir jetzt fehlte." Gott hat unsere Gebet erhört. Möge es uns gelingen, ihm gehorsam zu sein.

Kathy Enns

Die „Christian Press" druckt eine Neuauflage von

„Biblische Richtlinien für den Christlichen Lebenswandel in der Mennoniten-Brüdergemeinde."

Interessierte Gemeinden möchten ihre Bestellungen **bis zum 20. März 1971** einsenden. Der Preis pro Stück ist **25¢**.

cp
the CHRISTIAN PRESS
BOOK STORE
RECORDS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba
— Phone 533-4749 —

„Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur" (Mark. 16, 15).

Mission und Dienst

Russische Radiosendung, G.L.H.

Liebe Leser der Mennonitischen Rundschau!

Zwei Briefe von Russen aus der alten Heimat. Der erste Brief ist von einer Frau, Schwester im Herrn, geschrieben und lautet so:

Friede Ihnen und Ihrem Hause! Unser Bruder David Borisowitsch. Es schreibt Ihre Schwester im Herrn Afanasiya Maksimowna.

Herzlich grüße ich Sie in der Liebe unsers Herrn Jesus Christus und wünsche Ihnen alles Beste in Ihrem persönlichen Leben!

Unser teurer Bruder im Herrn, David Borisowitsch, herzlich danken wir dem Herrn für Euch und für die vom Herrn gesegneten, wunderbaren Gottesdienste. Sie stärken und erfreuen unsere Seelen. Besonders dankbar sind wir für den wunderbaren Chor, der den Herrn mit schöner Harmonie verherrlicht. Nicht umsonst wird man dabei daran erinnert, daß das russische Lied die Seele des russischen Menschen ist. Ja, in der Tat, man freut sich, wenn man so einen wunderbaren Gesang zur Ehre des Herrn hört.

Teurer Bruder, David Borisowisch, wir gedenken Euer stets im Gebet, daß doch der Name Gottes an allen Orten gepriesen werde. Auf das Erhalten meines Briefes schicken Sie uns doch bitte eine Photographie von dem wunderbaren Chor mit dem Dirigenten David Durksen und Ihnen. Einen innigen Gruß von mir an alle Gotteskinder. Betet auch für uns, daß der liebende Vater im Himmel uns mehr und mehr stärken möchte im Glauben, in der Liebe und in der Hoffnung. Der Friede Gottes sei mit Euch allen! Warte auf Antwort. A.M.

Der folgende Auszug eines Briefes von einem Bruder Bondarenko ist überschrieben:

Eine außergewöhnliche Erscheinung — von einem Augenzeugen erzählt.

Ein Ereignis in der Stadt Ewpatorija am 7. August 1954, morgens 9 Uhr. Am Morgen gingen wir am Ufer des Schwarzen Meeres, bei Ewpatorija, entlang. Wir waren unser 11 Mann. Ein Jüngling richtete seinen Blick zum Himmel empor, und wir erblickten eine sehr große Stadt — die Stadt war von Gold. Die Stadt, die sich plötzlich rauschend niederließ, blieb in der Höhe von einem Meter über dem Meer stehen und auch einen Meter breit vom Ufer entfernt. Die Stadt hatte so einen blendenden Schein, daß die Herzkranken, die am Strande ruhten, ihn nicht ertragen konnten und starben. Die Höhe der Stadt reichte bis an die Wolken u. die Breite nach rechts u. links war unübersehbar. Es kamen viele Menschen an das Ufer zum Strand gelaufen. Es sahen aber nicht alle die Stadt; etliche sahen sie, und andere, die mit ihnen in einer Reihe standen, sahen sie nicht. In der Stadt wandelten junge zarte Jünglinge, den Engeln ähnlich, mit Flügeln. Sie gingen im Kolonnenmarsch, sieben in einer Reihe, und sangen auf russisch: Ehre sei Gott in der Höhe! Alle sahen so jung aus und waren schön gekleidet in langen, schneeweißen Kleidern und mit einem goldenen Gürtel umgürtet.

Aus der Stadt rief man uns zu, daß niemand sich der Stadt nähern sollte. Ferner war etwas gesagt von unserm Lande, aber es war verboten es weiterzuerzählen. Etliche konnten nicht widerstehen und gingen auf die Stadt zu. Sobald sie aber das Wasser berührten, fielen sie tot ins Meer.

Die Stadt stand von 9 Uhr morgens bis 3 Uhr nachmittag über dem Meer. Viele Leute, die die Worte hörten, die ihnen gesagt wurden und die wunderbare Stadt sahen, wurden an Gott gläubig. Es wurden auch drei Polkownіki (Polkownik — Oberst) gläubig.

Viele haben diese Stadt photographiert, aber wie es sich später herausstellte, waren die Filmrollen bei vielen leer.

Um 3 Uhr nachmittag hob sich die Stadt plötzlich zum Himmel empor und entschwand unserm Blick.

Diese erstaunliche Begebenheit wurde am 9. Januar (Datum könnte auch eine 2 sein) 1955 in der Sonntagsnummer 9195 (2105?) der „Komsomoljskaya Prawda" unter der Ueberschrift gedruckt: Erstaunliche Mirage (Luftspiegelung, Trugbild).

Soweit der Auszug des Briefes. Ich überlasse das Urteil dem lieben Leser. Wir sind nicht von denen, die nach Zeichen fragen. Es könnte aber möglich sein, daß es dem Herrn gefallen hat, sich in dem Lande, in welchem man die göttliche Offenbarung des Wortes Gottes ausschaltet, in so einer oder andern Weise zu offenbaren. Auf jeden Fall sind wir dankbar, daß wir das feste prophetische Wort haben, das wir noch immer hinüberstrahlen dürfen. Es kommen immer mehr Briefe. Wenn es so weiter geht, werde ich sie nicht alle selbst beantworten können.

Wer ein Herz für die Ausbreitung des Evangeliums in russischer Sprache hat, der richte seinen Brief an mich persönlich:

D.B. Wiens,
445 E 36th Ave.
Vancouver 15, B.C.

oder an

The Gospel Light Hour
Station F
Winnipeg 5, Man.

Euer Botschafter an Christi Statt,
D. B. Wiens

Bericht von der Linzer MBG, Oesterreich

Schon stehen wir wieder im zweiten Monat des neuen Jahes, und wenn wir zurückschauen auf die verflossenen Monate, finden wir viel Grund zum Loben und Danken.

Am 20. Dezember vergangenen Jahres tat der Herr wieder vier junge Personen, lauter Predigerkinder und eine liebe ältere, blinde Schwester, zu seiner Gemeinde hinzu. Es war ein froher Tag für uns. Wie erfreulich ist es, wenn Menschen zu Jesus kommen, ehe sie durch den Sumpf der Sünde gewatet sind! Der sie gerufen und angenommen hat, wird sie auch in einer argen Welt bewahren. Darum wollen wir immer wieder beten.

Die Gemeinde zu Linz, Österreich, taufte die folgenden Personen (v.l.n.r.): Andreas Preifer, Hans-Rudi Pfeifer, Rudolf Hanke, Marianne Demelmeier, Christa Jantz und Esther Pfeifer.

Auch beim letzten Weihnachtsfest gestaltete die Sonntagsschule die Feier am ersten Weihnachtstag. Sie brachten mit viel Freude und Hingabe ein sehr sinnvolles Spiel, das manchem etwas zu sagen hatte.

Dann feierten wir wieder gemeinsam Silvester. Es ist immer ein frohes und dankbares Beisammensein, bei dem der Herr Mittelpunkt ist. Den Höhepunkt bildete diesmal das Spiel der Jugendgruppe: „Gewogen und zu leicht erfunden." Es legte sich uns die Frage aufs Herz: Wenn wir heute gewogen würden, stimmte unser Gewicht? Wenn wir treu dem Heiland nachfolgen, ja.

Eine Freude war uns auch, daß unsere vier Bibelschüler unter uns sein konnten. Sie dienten verschiedentlich mit Liedern, Zeugnissen und Botschaften.

Die erste Januarwoche war ausgefüllt mit den Gebetsstunden der Evangelischen Allianz, die heuer sich besonders reger Beteiligung erfreute.

Nun muß ich leider auch von Abschied berichten. Es ist immer schmerzlich, sich von liebgewonnenen Geschwistern zu trennen. Am 1. Februar verließ uns Schwester Paula Katzenmaier, um in Innsbruck eine Kinder- und Frauenarbeit zu übernehmen. Sie hat uns durch fünf Jahre treu und gerne in der Kinderarbeit geholfen, wenn sie nicht gerade mit der Ev. Europamission im Zelteinsatz war. Wir wünschen ihr in ihrem neuen Wirkungskreis Vollmacht vom Herrn, vielen Kindern und Frauen den Weg zu Jesus zeigen zu können.

Und noch einmal heißt es, in Kürze Abschied zu nehmen. Bruder Eberhard Hering, der sechs Jahre hindurch eine äußerst gesegnete Jugendarbeit in Linz tat, verläßt mit seiner jungen Frau die Stadt, um mit O. M. in Zürich dem Herrn zu dienen. Möge der Herr sie segnen und sie dort zu großem Segen setzen. Mit dieser Aenderung verbindet sich eine Sorge: Wer wird in die Kapelle einziehen, um diese zu betreuen? Wir wissen es nicht, aber der Herr hat sich gewiß schon jemanden ausersehen. Wir haben es ja so gut, daß wir einen Herrn haben, der immer Herr der Lage ist.

Mit Johannes 17, 9—10 grüße ich im Auftrag unserer Gemeinde alle lieben Geschwister, fern und nah!

R. Binder

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670

Feuer-, Auto- und „Liability"-
VERSICHERUNG
zu befriedigenden Preisen.
J. H. UNRUH AGENCY
182 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: 533-8618

John A. Friesen
B.A.,O.D.
PRAXIS DER OPTOMETRIE
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
276 Stephen Street
Morden, Manitoba
Sprechstunden 9 - 12; 1:30 - 5:30
Telephon: 822-5658 (Morden)

Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba
533-3157
Walter Klassen
Director

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkaufen für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
OVERSEAS PARSEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

Aus der alten in die neue Heimat

Lebensgeschichte eines schlichten Mennoniten

von Prediger Martin Hamm

(18. Fortsetzung)

Da legte ich mich unter dem schrägen Buffettisch hin und schlief gleich ein. Ein Flintenkerl stieß mich mit seinem Gewehr in die Rippen: „Steh auf, niemand darf schlafen." — Ich antworte ihm: „Ich bin krank und kann nicht auf sein." Er ließ mich in Ruhe. Am Morgen fühlte ich mich etwas stärker. Dieser andere Zug auf der Zweigbahn hatte genug Raum und so kam ich auch glücklich zu unserem großen Russendorf, wo unser Lager war. Ich fand nicht zurück zum Quartier, war verirrt, aber unsere Kerle fanden mich zufällig auf der Straße und brachten mich zu unserem Hause. Unterdessen war das Essen von Schönau eingetroffen. Ich hatte auch viel bekommen. Mit einem halben Schinken eilte nun jemand für mich zum Wojenkom (Kriegskommisar), um mir den zweimonatigen Urlaubsschein zu holen. Ein Warkentin von Nr. 7 durfte mich begleiten. Er bekam damit auch Urlaub. Nachts aber war ich noch wieder so krank, daß er sich fürchtete, mit mir zu fahren. Er sagte, ich hätte die Nacht über so laut phantasiert. Ich bestätigte ihm aber meine Überzeugung, daß der Herr mich nach Hause bringen würde.

Warkentin hat sich meiner sehr angenommen. Auf ihn gelehnt, konnte ich doch etwas gehen. Er schleppte auch alle meine Sachen. So kam ich doch glücklich, wenn auch krank nach Hause. Welch ein Wiedersehen nach fünf Monaten mit meiner lieben Anna und unseren Angehörigen. Zu Hause aber wurde ich von den furchtbaren Anstrengungen noch Nervenkrank, verlor zum Teil das Gehör, Geschmack, Gesicht und Geruch. Auch mein Gedächtnis war sehr schwach. Mir war immer so, als sei alles nur ein Traum. Es war fast nicht zu glauben, das ich wirklich daheim sei. Ich durfte aber die erste Zeit nicht einmal Besuche aus dem Dorfe haben. Sie regten mich zu sehr auf. Langsam nur wurde ich wieder stark, dank der guten Kost und Pflege. Auch nach zwei Monaten durfte ich zu Hause bleiben. Das Kommando hatte sich aufgelöst.

In dieser Zeit meiner Abwesenheit von Hause, hatte sich meine Frau eines kleinen Waisenkindes angenommen. Sie hatte es so liebgewonnen, daß sie vorschlug, es zu adoptieren. Zwar hatte das Kind noch einen Vater, dem es aber arm ging. Ich fürchtete aber solche Kombination und wehrte, hatten wir selber noch kein eigenes Haus. Später hatten wir ja dann selber unsere große Familie.

Eigener Herd ist Goldes wert. Am 15. September des Jahres 1922 zogen wir dann auf unser Eigentum. Wir hatten uns eine Anwohnerwirtschaft auf Kredit gekauft. Haus und Stall waren nur klein, aber es genügte uns. Das alte Strohdach mußte erneuert werden, und für das Landstück, darauf die Gebäude standen, gaben wir unser Landstück ohne Gebäude in Tausch. Geld war damals nichts wert. Es wurde allgemein nur Tauschhandel getrieben. So kauften wir unsere kleine Wirtschaft für 1000 Pud Roggen in gewissen Jahren zu bezahlen.

Anfang des Jahres 1923, und zwar am 8. Februar nahmen wir uns den vollen Waisenjungen Abram Richert an. Sein Vormund bat uns sehr darum. Er war ganz verlaust und verkommen, als er zu uns kam. Bald aber hatte meine Frau einen strammen Jungen aus ihm gemacht. Er schätzte seine Kleidung, sein Bett und sein Heim. Er war ein guter Junge. Das Gehorchen fiel ihm zu anfang etwas schwer, aber er lernte es. Hätten seine Verwandten sich nicht dreingemischt, wir hätten ihn wohl nach Amerika mitgenommen. Dazu drohten einige im Dorfe, wir müßten ihm für die drei Jahre bei uns, nach komunistischem Gesetz eine große Enstschädigung geben. Ich ließ es nicht erst zum Skandal kommen, als wir fertig waren auszuwandern; sondern wir schenkten dem Abram Betten und Kleider und ein schönes junges Pferd. Die Pferde waren gerade sehr teuer. Schade und leid war es uns später doch, daß wir den lieben Abram nicht mitgenommen hatten.

Wie ich aus den Notizen von damals aus Rußland sehe, war unsere erste eigene Ernte sehr gut. Da wegen Mangel an Saat und wegen Armut, dem Hungerjahre folgend, viel Land ringsum nicht bestellt werden konnte, so hatten wir uns noch etwas Land gerentet. Auch die folgenden Jahre brachten uns erträgliche Ernten ein. Aber die Regierung plagte uns auch noch mit den hohen Auflagen. Davon wäre viel zu erzählen. Manche konnten ihr Steuer nicht entrichten und wurden ins Gefängnis geführt. Auch wir mußten einmal unseren letzten Schinken und alle unsere Hühner und was sonst noch eben möglich zu verkaufen war, auf den Markt bringen, um die Steuer zu bezahlen. Da fällt mir gerade etwas ein. Unter den etwa 15 Hühnern, die Anna selbst großgezogen hatte, war ein ganz besonderes hübsches Hühnchen, wie es solches selten gab, schwarz und weiß gespreckelt. Meiner Frau Wunsch war es, wenn wir das wenigstens behalten dürften. Es sollte aber auch zum Verkauf, weil es so nicht zulangen wollte. Aber an dem besagten Morgen früh, wo es zum Markt ins Russendorf gehen sollte, war das Hühnchen nicht zu finden. Es war zur Nacht im Nachbars Stall gewesen. So blieb es uns zur Freude.

Am 19. März wurde uns unsere Lena geboren. Wie hatte sich Mutter besonders schon so lange nach einem Baby gesehnt. Nun hatten wir unser eigenes. Wieviel Freude machte sie uns. Wie es Sitte war, hielten wir uns in der Zeit einige Monate eine Magd. Nach einem Jahr lernte Lena sprechen und gehen. Mir steht noch das Bild vor, wie sie uns zur Straße entgegengetrippelt kam wenn ich aus dem Dorfe heimkam. Um ein Jahr kam dann unser zweites Töchterchen Mariechen an.

Auswanderung. Ruhigere Zeiten waren wieder gekommen. Die Wirtschaftsverhältnisse besserten sich. Wo früher alle auswandern wollten, vergassen jetzt viele davon. Einmal gab es in Nikolaifeld in der Kirche eine große Beratung. Aus allen Dörfern Sagradowkas kamen die interessierten Leute. Die Frage war: Auswandern oder nicht. Ich war auch dabei. Unser Ältester Franz Martens sagte unter anderem: „Wenn sich hinter uns die Tür schließt und sich vor uns die Tür öffnet, dann sei das ein Fingerzeig Gottes." Die Tür vor uns öffnete sich nur schlecht. Wieviel haben unsere vordersten Männer in dieser Sache gewirkt, um die Einreiseerlaubnisse zu bekommen. Endlich durften 1923 die Ersten, die auf der Liste der Auswanderer standen, fahren. Es waren die sogenannten Flüchtlinge, die heimatlos geworden waren. Dann konnten auch andere, die sich zur Auswanderung gemeldet hatten, dran. Es waren doch recht viele, die nichts Gutes kommen sahen, trotz der neuen Richtung, der N.E.P., der komunistischen Regierung. (Neue Ökonomische Politik). Ein großes Hindernis aber für viele, die so gerne auswandern wollten, war die Gesundheitsbescheinigung. Diese Bescheinigung mußte der Einreiseerlaubnis beigelegt werden. Recht viele aber unseres Volkes hatten Trachoma.

Ich persönlich wollte allen Ernstes auswandern. Der Druck des kommunistischen Geistes legte sich mir so sehr aufs Gemüt. Die Ungerechtigkeit war fast nicht zu nehmen. Keine Freiheit zu haben, anders zu denken, dazu schon auf der schwarzen Liste zu sein, ohne sich verschuldet zu haben; dann der Spott über alles Religiöse — da war ich fest entschlossen, auszuwandern. Aber unsere Familienangehörigen dachten so nicht. Anfangs, in den schweren Jahren, da wollten sie alle fort, doch nicht jetzt, wo es besser ging. Sie blieben unentschieden. Selbst meine liebe Frau sagte einmal: „Wenn ich das gewußt hätte, daß es dir mit der Auswanderung so ernst sei, dann hätte ich dich nicht geheiratet." Aus ihrem Familienhaus wollte nur einer auswandern, Peter Warkentin. Er kam auch ein Jahr früher nach Kanada weg als ich. Aus meinem Geschwisterkreise wollte nur ich. Meiner Frau fiel es sehr schwer, alle unsere Verwandten, die fast alle in unserem lieben Schönau wohnten, zu verlassen.

Gleich bei der ersten Besichtigung vor dem amerikanischen Arzt Dr. Drury, stellte sich ein großes Hindernis ein. Der Arzt stempelte meinen Schein mit „Trachoma" Augen, krank, so auch unsere Tochter Lena. Meine Frau hatte mal Trachoma gehabt und hatte Narben davon. Sie und Mariechen wurden aber für gesund erklärt. Nun waren wir gezwungen, die Augen beim Arzt heilen zu lassen. Wieviel sind wir da zum Arzt nach Tiege gefahren! Es half nichts. Dann versuchten wir es bei einem Arzt in Ekaterinoslaw, bei einem berühmten Augenspezialisten. Lena's Augen wurden heil. Meine jedoch nicht. Nun versuchte ich es für längere Zeit in Alexandrowsk. Dort lernte ich gelegentlich unseren Verwandten Gerhard Hamm kennen. Seine reiche Bibliothek, trotz meiner schlimmen Augen, schätzte ich. Aber auch hier gab mir Dr. Drury nicht den Gesundheitsschein. Dann, nach einem vergeblichen Versuch in Cherson, wandte ich mich zuletzt noch an Dr. Dueck in Alexanderwohl, Molotschna. Er war berühmt geworden, daß er Trachoma ausheilen könne. Täglich behandelte er meine Augen. Sie wurden von der scharfen Behandlung mit Blaustein und Operation so schlimm, daß der Arzt einmal sagte: „Hier haben wir's zu schlimm gemacht." „Wenn's nur hilft" antwortete ich ihm darauf. Im Quartier, bei Jakob Klassen, hab ich dann viel meine Augen vor Schmerzen mit kaltem Wasser gekühlt. Endlich ließ er mich als geheilt nach Hause fahren. Doch nun war kein Dr. Drury zu finden. Er war auf Urlaub nach Hause, nach England gefahren. Drei Jahre waren darüber vergangen, seit 1923, als wir mit der Auswanderung anfingen. Peter Warkentin war schon in Kanada.

Wir hatten indessen unsere kleine Wirtschaft verkauft, hoffend, daß wir fortkommen würden. Schade war mir nur, der neue selbstangepflanzte Obstgarten von über 100 Bäumen, mit allerlei Arten der Früchte. Schon Jahre vor unserer Heirat hatte ich im Garten meiner Mutter eine Baumschule, darin ich gepfropfte und okulierte Bäumchen und Sträucher zog. Es war meine Lieblingsbeschäftigung, „Hobby" sagt man hier. Der Garten sollte gerade anfangen, Frucht zu tragen. An den Seiten des Gartensteges fingen die Rosen und Lilien an zu blühen. Aber nichts durfte uns aufhalten, weder Garten noch Geschwister, noch sonst etwas — nur fort. Da Dr. Drury nicht mehr in den Süden kam, so mußte ich zur Untersuchung der Augen und des Gesundheitsscheines wegen, nach Moskau fahren. Das war eine vier Tage dauernde, beschwerliche Reise. Es wurde so sehr gestohlen, und auf den Stationen gab es Überfälle von Strolchen. Damit rechnend, hatte ich mein Geld am Leibe in einem dazu genähten Gürtel eingenäht, unter den Unterkleidern. In der Rocktasche aber trug ich eine Geldtasche, mit allerlei unnützen Papieren. Ich fuhr vierter Klasse. Über den Sitzen waren Bänke herunter zu lassen, darauf Pasagiere schlafen durften. Auch ich, müde, mache mich fertig zum Schlafen.

(Fortsetzung folgt)

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Corinna und das komische Kind

Erzählung von Günther Blau

Als Corinna in den von hohen Hecken eingefaßten Weg bog, hörte sie schrilles Geschrei. „Du komische Eule! Sag doch mal, wieviel ist drei und drei? Dusseltier! Du bist so alt wie eine Kuh, lernst überhaupt nichts mehr dazu!" Corinna erblickte zwei ihrer Klassenkameradinnen. Sie schlugen auf ein Mädchen ein, das sich scheu in die Hecke drückte. Das Mädchen, fast einen Kopf größer als die beiden anderen, hielt sich die Hände vor das Gesicht und gab keinen Laut von sich.

Als Corinna das sah, schrie sie wütend: „Ihr Feiglinge!" und warf sich so ungestüm dazwischen, daß die beiden Angreiferinnen zurücktaumelten. Sie hielt ihnen die Fäuste unter die Nase und drohte: „Laßt euch nicht noch einmal erwischen, sonst setzt es Hiebe! Olga steht unter meinem Schutz, merkt euch das!" Die beiden nahmen ihre Schultaschen auf und verschwanden schnell.

Olga, das Mädchen in der Hecke, hob langsam den Kopf und schaute Corinna verlegen an. „Du hättest dich wehren sollen", sagte Corinna. Olga blickte auf ihre dünnen Arme und sagte: „Ich kann ja nicht mal 'ne Einkaufstasche tragen." Sie war sicher schon zwei oder drei Jahre älter als Corinna, körperlich aber zurückgeblieben. Deshalb besuchte sie eine Sonderschule. „Jedenfalls brauchst du keine Angst mehr vor den anderen zu haben", sagte Corinna. „Du stehst jetzt unter meinem Schutz!"

Corinna kam verspätet zum Essen. „Natürlich, wieder einmal", murrte der Vater. „Unsere Älteste bummelt durch die Gegend und . . ." — „Ich hab' jemand helfen müssen", unterbrach ihn Corinna und erzählte, was geschehen war. Nach dem Essen sagte die Mutter: „Es ist ja ganz schön, Corinna, daß du unserem Nachbarkind geholfen hast. Aber ich finde, du könntest dich auch sonst ein bißchen um sie kümmern. Lade sie doch einmal ein oder besuche sie." Corinna machte nicht eben ein vergnügtes Gesicht und seufzte schwer. „Sie ist ein bißchen komisch. Man weiß nicht recht, was man mit ihr anfangen soll. Sie sagt kaum etwas und . . ." — „Sie ist ja auch erst vor kurzem in unsere Nähe gezogen, Corinna. Versuch es doch mal! Ich glaube, außer ihren Eltern hilft ihr niemand. Dumm sieht sie doch gar nicht aus, finde ich." — „Aber . . . aber sie geht in die Sonderschule. Und sie ist auch ziemlich empfindlich, das sagen alle." — „Das sagen alle, die sie hänseln. Und meine Tochter stellt sich auf deren Seite."

Darauf antwortete Corinna nichts. Etwas später aber sagte sie: „Ich gehe am Samstagnachmittag zu ihr, Mutter." Als Corinna am Samstagabend von ihrem Besuch bei Olga zurückkehrte, fragte die Mutter, wie es gewesen wäre. Corinna zog die Achseln hoch. „Wir haben Halma gespielt, dreimal", sagte sie. „Halma ist ja deine Stärke, Corinna. Da wirst du dreimal gewonnen haben."

„Nein, nur einmal. Die ersten beiden Male hat mich Olga geschlagen." —

„Und deshalb ärgert sich meine Tochter jetzt", dachte die Mutter laut. Corinna brachte ein so mißmutiges „Nöö!" zustande, daß ihre Mutter lachen mußte. Als sie wissen wollte. wie es denn sonst war, sagte Corinna: „Och — Olgas Eltern sind nette Leute. Stell dir vor, sie haben früher einmal eine Reise quer durch Afrika gemacht, von Kairo bis Kapstadt. Jetzt können sie schon lange keine Reisen mehr machen. Ich glaube, weil Olga soviel Geld kostet. Sie müssen immer noch jede Woche zweimal mit ihr zur Behandlung. Olga hat viele Bücher. Sie hat auch viel mehr gelesen als ich. Und ihre Strohflechtereien solltest du einmal sehen! Sie muß eine Riesengeduld haben. Ich verstehe gar nicht, warum sie in die Sonderschule geht."

Zwei Tage später, nach ihrem nächsten Besuch, wußte Corinna, warum Olga in die Sonderschule gehen mußte, obwohl sie nicht dümmer war als ihre Altersgenossinnen. Sie wußte sogar noch mehr. „Denkt euch nur", berichtete sie, „in unserer Stadt gibt es dreiundzwanzig Kegelbahnen, vier Fußballplätze, zwei Reitbahnen und zwei Schwimmbäder, drei Tennisplätze und . . ." — „Alles schöne Dinge", bemerkte der Vater, „was hast du dagegen?" — „ . . . und das Hallenbad wird vergrößert. Aber wißt ihr auch, daß es in unserer ganzen Stadt kein einziges Gebäude gibt, wo behinderte Kinder, wie zum Beispiel Olga, alle ihre Behandlungsräume unter einem Dach hätten? Am Anfang, als es mit Olga noch schlimmer war, mußte Herr Lehner sie an fünf verschiedene Stellen bringen, alle weit voneinander entfernt. Herr Lehner war oft ganz kaputt von der ewigen Parkplatzsuche. Heute braucht Olga nur noch zu zwei Stellen, aber die liegen fast zehn Kilometer auseinander." — „Warum muß Olga eigentlich in die Sonderschule gehen?", fragte die Mutter. — „Weil es noch keine Schule für nur körperlich Behinderte gibt", sagte Corinna. „Dafür legen sie jetzt in der Hölderlinstraße noch einen fünften Fußballplatz an. Was ist denn nun wichtiger? Lehners haben schon viele Eingaben gemacht, daß endlich ein Zentrum für behinderte Kinder gebaut wird. Aber allein kommen sie nicht gegen die Bürokratie an." Hier wollte Dieter wissen, was Bürokratie ist. Der Vater versuchte, es zu erklären. „Also hör mal zu: Du hast jetzt einen Teller Haferflocken mit Blaubeeren gegessen, bist aber noch hungrig und möchtest einen zweiten. Wenn wir in unserer Familie eine Bürokratie hätten, müßtest du dir in einem Geschäft ein besonderes Formular, das ist ein Stück Papier, besorgen und darauf bei mir deinen Brei beantragen. Ich bearbeite deinen Antrag und gebe ihn an Mutter weiter. Die muß ihn dann ihrerseits bearbeiten . . ." — „Und währenddessen ist der Brei längst kalt geworden", warf Corinna ein. „Oder die Mäus' haben ihn gefressen", sagte Dieter. „Ist alles schon vorgekommen", lachte der Vater. „Herr Lehner gründet jetzt einen Verein", fuhr Corinna fort. „Er sagt, es betrifft uns auch, weil Dieter immer noch nicht in den Kindergarten gehen kann, obwohl er bald fünf wird. Er sagt, in unserer Stadt ist nur für jedes dritte Kind ein Platz im Kindergarten vorhanden. Man meldet sein Kind am besten schon zehn Jahre vor der Geburt an. Und mit den Spielplätzen ist es nicht besser. — Und wißt ihr auch, wieviel behinderte Kinder es in unserer Stadt gibt, die Umgebung nicht dazu gerechnet?" fragte Corinna. „Einhundertvierundachtzig! Und keinen einzigen Kindergarten gibt es für sie. Dabei hätten gerade sie so besonders dringend einen nötig. Also — ihr braucht jetzt nur mit euren Köpfen zu nicken, dann renne ich zu Herrn Lehner und sage ihm, daß wir in seinen Verein eintreten. Ich trete jedenfalls ein und bezahle alles von meinem Taschengeld."

„Hm", überlegte der Vater, „ich weiß nicht recht. Ich nehme an, Herr Lehner geht es vor allem um die behinderten Kinder, und er wendet sich mehr an deren Eltern . . ." — „Aber dann freut euch doch, daß ihr selbst keine behinderten Kinder habt", unterbrach ihn Corinna. „Was glaubt ihr denn, was Olgas Eltern alles mit ihr durchstehen mußten? Sie hat ja erst mit dreieinhalb Jahren Laufen gelernt. Und beim Anziehen mußten sie ihr bis zum achten Lebensjahr helfen. Und die vielen Fahrten zu den Ärzten und zu den Turnstunden. Ihr habt wirklich Glück gehabt, daß eure Kinder so gesund sind und so . . ." — „Ja", meinte die Mutter, „gesund seid ihr wirklich! Dieter hat schon wieder ein Loch in der Hose, so groß, daß man die Hand hindurchstecken kann."

Später sagte die Mutter zum Vater: „Wenn ich mir überlege, was Lehners für Mühe mit ihrer Olga haben, da geht es uns mit unsern beiden doch wirklich gut. Wir sollten diesem Verein beitreten, finde ich — schon aus Dankbarkeit!"

Gott kann!

Das war das wohlbekannte Schlagwort unseres Arbeiters C. F. Klassen, das er so oft ausgesprochen und der auch erfahren hat, daß der Herr wirklich kann. Dies war das Wort, welches sein unerschütterliches Gottvertrauen offenbarte, und es war der Grund seines Glaubens, auf dem er stand, mit dem er zu Felde rückte und der zum Siege führte.

„Gott kann!" ist auch der Titel einer kleinen Schrift, welche im vorigen Jahr gedruckt wurde und nun auf dem Markt erschienen ist. Die Schrift ist 56 Seiten stark und beschreibt das Leben eines mennonitischen Ehepaares, welches in Europa seine Reise begann und und sein Leben hier in Kanada beendete. Das Büchlein ist bei D. W. Friesen gedruckt und wird, soviel ich weiß, vom Schreiber, Bruder J. W. Dick, selbst verkauft. Zu bedauern ist, daß das Manuskript nicht erst einem erfahrenen Pädagogen vorgelegt worden ist, der es sprachlich wie auch grammatisch hätte bearbeiten können. Es kommen dort manche Ausdrücke vor, die schwer zu schlucken sind. Auch finde ich die englischen Ausdrücke in einem deutschen Buche nicht angebracht.

Der Schreiber versucht, seinen Eltern, die unter einem anderen Namen erschienen, ein Denkmal zu setzen. Das ist wohl ein schöner Weg, es zu tun, aber warum nicht ihnen den richtigen Namen geben? — Das Buch schildert den Weg, den der Herr führt, und das Kreuz, welches auf dem Glaubensweg getragen werden muß. Durch all die Erfahrungen lernt man die große und wichtige Lektion, daß Gott kann, auch wenn alles versagt hat. Das ist der große Gedanke, daß Gott kann und wie sich selbiges später auch im Leben der Kinder, speziell im Leben des einen Sohnes offenbart, ist höchst interessant. Interessant war es mir, zu entdecken, daß ich mit einigen dieser Sachen bekannt war und auch manche Menschen, die hier unter einem anderen Namen erscheinen, gekannt habe. Aber im Grunde genommen ist es die Geschichte, die wir täglich leben. Es schildert den Glauben, der auch unser Eigentum ist, doch die Frage bleibt stehen: Kann Gott wirklich immer, auch in meinem und in deinem Leben? Lies das Büchlein, und man wird vom neuen davon überführt, daß der Herr kann!

P. J. Froese

Dr. B. J. Froese
Dr. G. J. Froese
ÄRZTE und CHIRURGEN
Telefon: 338-9331
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Winnipeg 15

MARTENS & DENNEHY
301 Power Bldg., 428 Portage Ave.
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokanten und öffentliche Notare
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

Bernhard Rosner
Optometrist – Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

DRUG-STORE
Winnipeg, Manitoba
Telefon 533-5775 und 533-2619
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden
prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
239 Henderson Highway
DROGISTEN

Hunger und Durst nach Gerechtigkeit

Von A. L. Kluttig

„Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden" (Matth. 5, 6).

Hunger und Durst sind natürliche Empfindungen in unserem Leben. Ein Mensch, der leben will, muß essen und trinken, und da er nicht dauernd essen und trinken kann, setzt er gewisse Zeiten ein, die er als Mahlzeiten bezeichnet, um wieder Lebensmittel einzunehmen. Wenn Zeitmangel oder andere Störungen ihn vom Essen und Trinken abhalten, stellt der Hunger und Durst sich als Mahner ein, an die Versorgung seines Körpers zu denken.

Der normale, von Gott erschaffene Mensch, hat noch einen anderen Hunger und Durst; nach Gott und seiner Gerechtigeit. Wer kein Gerechtigkeitsgefühl mehr hat, ist geistlich abgestorben und wie die Menschen zur Zeit Noahs Fleisch geworden. Das Geistliche ist ihm sinnlos, weil er nur ein Lebewesen geworden ist, das nur für den Bauch sorgt und im Tode das Ende sieht.

Der normale, mit Gott rechnende Mensch, empfindet genauso wie im natürlichen Leben, in geistlicher Hinsicht, Hunger und Durst.

Was heißt hungern und dürsten nach Gerechtigkeit?

Hunger und Durst ist ein Verlangen sich zu nähren. In geistlicher Hinsicht ist das ein Verlangen nach einem inneren Zustand, dem die Seele des Menschen zustimmen kann. Der reiche Mann hatte diesen Zustand schlecht verstanden, er sagte: „Iß und trink liebe Seele!" Und damit meinte er die irdischen Güter und wußte nicht, daß das eigentliche und innere Leben eines Menschen sich nach Gott und nach einer gerechten Haltung im zeitlichen Leben sehnt. Der Dichter des 42. Psalms hat sein Inneres recht verstanden und das innere Verlangen als Durst nach Gott zum Ausdruck gebracht, indem wir ja allein Gerechtigeit finden.

Ein Verlangen nach Gerechtigkeit kann der Mensch erst empfinden, wenn er von Ungerechtigkeit bedrängt und bedroht wird.

In Matthäus 24, 12, heißt es: „Und dieweil die Ungerechtigkeit wird überhandnehmen, wird die Liebe in vielen erkalten." Der Mensch möchte zunächst selbst in allen Stücken gerecht behandelt werden. Das verlangt er von Gott und von Menschen. Wenn ihm nicht Gerechtigkeit geschieht, gibt er den Glauben an eine Lebensmöglichkeit auf; daher verlangt der Mensch eine verantwortliche Regierung und eine gesunde Ordnung.

Wenn aber unser Hunger und Durst nach Gerechtigkeit nur in Selbstsucht besteht, dann werden wir dadurch keine Seligkeit erreichen. Menschliche Gerechtigkeit, wenn sie auch auf Gegenseitigkeit beruht, kann uns nicht in den Genuß der Verheißungen Jesu bringen. Wer im Sinne Jesu nach Gerechtigkeit trachtet, der wird das innere Wohl des Menschen und das Wohl aller Menschen im Auge haben.

Ein schönes Beispiel wäre wohl die Samariterin am Jakobsbrunnen. Ihr Inneres schrie nach Gerechtigkeit, aber sie verstand diesen geistlichen Durst nicht. Sie war so tief in den Sumpf der Ungerechtigkeit und Schuld versunken, daß sie es gar nicht mehr begreifen konnte, daß es noch eine Möglichkeit geben sollte, herauszukommen und daß ein Verlangen danach überhaupt noch berechtigt sei. Darum hat Jesus ja auch gesagt, gehe hin und rufe deinen Mann, denn er wußte ja, daß er und die anderen Menschen in der Stadt dasselbe Verlangen nach Befreiung und Rechtfertigung haben. Sie ging und rief die anderen und merkte aus den Reden Jesu, daß er tatsächlich Lebensbrot und lebendiges Wasser hatte, wodurch er den Hunger und Durst der Verlorenen und ohne Christus dahinsterbenden Menschen stillen konnte.

Was ist Gerechtigkeit?

Jeder gläubige Mensch wird es zugeben, daß wir in einer bösen Weltzeit voll Ungerechtigkeit, Unfrieden und Gewalttaten leben, wie es kaum schlimmer sein könnte. Die Ungerechtigkeit und das gewaltige Streben nach Gesetzlosigkeit unter der Jugend ist katastrophal; denn auch die Gesetze der Obrigkeit sind ihnen zuwider. Jetzt merken wir erst in Wahrheit, daß Gott uns durch die Obrigkeit vor Gewalt und Unrecht schützt, und ich denke, wir sollten mehr denn je Gott für die Obrigkeit danken und bitten, daß er sie als Hüterin der Gerechtigkeit brauchen möchte.

Unter diesem Druck der Ungerechtigkeit, die besonders für die Gläubigen von Tag zu Tag zunimmt, sollte das Verlangen — der Hunger und Durst — nach Gerechtigkeit stark im Gebet zum Ausdruck kommen. Wenn wir um das Kommen des Reiches Gottes bitten, dann bringen wir den Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit zum Ausdruck.

Wenn wir weiter auf die Frage eingehen, was Gerechtigkeit ist, so geben wir im Gebet zu, daß Gerechtigkeit etwas ist, was Gott nur schenken und in uns wirken kann.

Ralf Luther sagt in seinem Neutestamentlichen Wörterbuch: „Die Gerechtigkeit Gottes ist in der Bibel keine Idee, die man mit menschlichen Maßstäben messen könnte. Am wenigsten ist sie die Vorstellung einer ins Göttliche gesteigerten menschlichen Tugend „Gerechtigkeit". Nein, seine Gerechtigkeit ist ganz anders! Sie ist das Eingreifen des Lebendigen, von aller Sünde geschiedenen Gottes in seine verlorene Menschheit, um sie aus ihrem gottlosen Zustand herauszureißen und in die Gemeinschaft mit ihm zurückzuführen. — So ist sie im Alten Testament sein Eingreifen als Gesetzgeber, um der Sünde zu wehren, sein Eingreifen in die Geschichte seines Volkes, um seine Bundestreue und Wahrhaftigkeit zu erweisen, um seine Verheißungen zu erfüllen und sein Heil zu wirken. Vor allem aber ist sie sein Eingreifen als Richter, der den Gottlosen wehrt, für die Frommen aber und sein Volk eintritt und ihnen Recht schafft. So wurde die Gerechtigkeit Gottes den alten Frommen zum stärksten Hort und zum Fels ihres Heils (vgl. z.B. Ps. 71, 2. 15. 116. 19. 24 u.a.). Die Gerechtigkeit Gottes wurde mit seinem Heil, mit seiner Gnade, Treue, Barmherzigkeit usw. gleichgesetzt (Ps. 31, 2; 51, 16; 103, 17 und viele andere). Auf sie setzten die Frommen in der Notzeit alle Hoffnung, hatte doch Gott ihnen durch ihren Hauptpropheten Jesaja mehrfach verheißen: „Meine Gerechtigkeit ist nahe, mein Heil zieht aus und meine Arme werden die Völker richten . . . Mein Heil ist nahe, daß es komme, und meine Gerechtigkeit, daß sie offenbart werde" (Jes. 51, 5. 6. 8; 56, 1; Ps. 98, 2 u.a.).

Im Neuen Testament hat Gott einer untergehenden Welt in Christus Jesus die wahre Gerechtigkeit dargeboten. Jesus selbst sagt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben" (Joh. 14, 6). Christus wurde unter das Gesetz getan (Gal. 4, 4). Er erfüllte es für uns und sühnte am Kreuze noch unsere Schuld, und nun kann er uns das Kleid der Gerechtigkeit schenken. Weil er für uns am Kreuz zum Fluch wurde, können wir in ihm die Gerechtigkeit werden, die vor Gott gilt (2. Kor. 5, 12). Ich denke dabei an das schöne Kindergebet: „Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid, damit will ich vor Gott bestehn, wenn ich zum Himmel werd' eingehn."

Nun wollen wir aber auch beachten, daß unser Text nicht von der Gerechtigkeit und von den gerechtgewordenen Menschen spricht, sondern von der Sehnsucht und dem Verlangen nach Gerechtigkeit. Wer will denn sagen, ich bin ein gerechter Mensch und kann vor Gott bestehen. Schon das Kindergebet würde uns darauf hinweisen, daß die Gerechtigkeit eine blutige Angelegenheit ist und somit nur ein Geschenk des, der für uns gestorben ist. Darum sollte unser Trachten nicht nur nach der eigenen Seligkeit gehen, sondern danach, daß die Gerechtigkeit Gottes unter den Menschen offenbar werde. Der Bibelvers in Matthäus 6, 33, zeigt uns, wie wir zu der Gruppe derer gehören können, die der Herr Jesus in unserem Text selig preist: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen." Dieses Trachten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit soll unser inneres Leben so ausfüllen, daß unsere äußere Einstellung ganz dem entspricht. Es wird dazu nötig sein, manches Irdische und Vergängliche zu versäumen, und der Feind wird uns oft die Frage stellen: Was hast du denn von deiner Frömmigkeit? Du mußt dafür sorgen und danach trachten, daß tägliche Brot zu verdienen, deine Familie zu erhalten und im zeitlichen Leben vorwärtszukommen. Wie willst du denn als Hausvater bestehen, wenn du nicht deine ganze Zeit und dein volles Bestreben für ein erfolgreiches Leben einsetzt? Dem gegenüber will Jesus sagen: Sei nicht besorgt um zeitliche Dinge, trachte zuerst nach der Gerechtigkeit und nach dem Kommen des Reiches Gottes, dann wird dir auch das andere alles zufallen. Gott wird dir seinen Segen geben und deine Arbeit oder dein Geschäft wird so erfolgreich sein, daß du unwillkürlich fragen wirst: Wo kommt das her? Ein Psalmwort soll dir die Antwort geben: „Wo der Herr nicht das Haus baut, so arbeiten umsonst, die daran bauen. Wo der Herr nicht die Stadt behütet, so wacht der Wächter umsonst. Es ist umsonst, daß ihr früh aufstehet und hernach lange sitzet und esset eure Brot mit Sorgen; denn seinen Freunden gibt er's schlafend" Ps. 127, 1 und 2).

Wie wirkt sich dieser Hunger und Durst aus?

Hunger und Durst kann zu einer sehr gefährlichen Situation führen. Es ist wohl ein Beweis, daß der Mensch gesund ist, der sich immer eines guten Appetits erfreut. Hunger und Durst stellen sich bei ihm regelmäßig ein. Er geht mit Freuden zu Tisch, verachtet niemals das dargereichte Mahl, ißt und trinkt und freut sich seines Lebens. Auch Gottes Wort sagt: „Ist's nicht besser dem Menschen, daß er esse und trinke und seine Seele guter Dinge sei in seiner Arbeit? Aber solches sah ich auch, daß es von Gottes Hand kommt" (Pred. 2, 24). Es wird uns auch bekannt sein, daß das erste Gebot der Bibel heißt: „Du sollst essen von allerlei Bäumen im Garten" (1. Mose 2, 16).

Leider ist es so, daß man nur essen und trinken kann, wenn etwas da ist. In teuren Zeiten oder dann, wenn Gott uns die Nahrung entzieht, kann das Hungern und Dürsten zu einer Katastrophe werden. Man könnte niemals hungernde und dürstende Menschen als Glückselige bezeichnen, wenn man ihnen nicht das Nötige vorstellen könnte, wovon sie satt werden. So kann auch Hunger und Durst uns in den Tod führen, wenn der große Speisemeister der Welt die Vorratskammern verschließt. Wer denkt jetzt nicht an die Millionen Menschen, die vor Hunger und Durst eines schrecklichen Todes gestorben sind. Wer möchte nicht mit mir bei diesem Gedanken seine Hände falten und gläubig beten: „Herr, gib uns unser täglich Brot immerdar!"

Wie sieht es mit dem geistlichen Hunger und Durst nach Gerechtigkeit aus? Sollten wir diese Menschen sättigen, so würden sie bestimmt mit ihrem Verlangen nach Gerechtigkeit zuschanden werden. Es sind auch schon Millionen von Menschen, die nicht nur nach Gerechtigkeit strebten, sondern oft ihre ganze Kraft und Macht dafür einsetzten, innerlich und äußerlich zugrunde gegangen. Viele haben ihrem Leben ein Ende gemacht, weil sie die schreckliche Ungerechtigkeit, die ihnen zuteil wurde, nicht mehr ertragen konnten. Wie schade und wie schrecklich, wenn dieses Verlangen nach Gerechtigkeit nicht zum Gebet wird und nicht vor Gott getragen wird. Wie schade, wenn ein nach Gerechtigkeit trachtender Mensch in seiner Not und in seinen bitteren Enttäuschungen nicht zu Gott findet und harren kann, bis ihm Gott seine dunklen Lebensstrecken klarmacht. Aber wir haben einen Gott, der da hilft und einen Herrn Herrn, der vom Tode errettet.

Was sagt Jesus? Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden. Wer es weiß, daß es einen gerechten Gott gibt, der nicht nur gerecht genannt wird, sondern selbst die Gerechtigkeit ist, der ist schon glücklich in seinem inneren Empfinden, indem er bewußt nach der Offenbarung der gerechten Herrschaft Gottes verlangt, daß diese zu seiner Zeit in voller Klarheit aufleuchten wird; und darüber freut er sich. O selige Menschen, die es wissen, daß ihr Hunger und Durst gestillt wird!

Da ja Jesus das Lebensbrot ist und das Wasser des Lebens anbietet, so wird es uns klar, daß nur er allein unsere Bedürfnisse stillen kann und daß das Wasser, das er uns geben will, in uns zum Brunnen des Wassers werden kann, das in das ewige Leben quillt (Joh. 4, 14). Die sattgewordenen Menschen singen dann mit Salomo Liscow: „Reicher kann ich nirgends werden, als ich schon in Jesu bin; alle Schätze dieser Erden sind ein schnöder Angstgewinn. Jesus ist das rechte Gut, welches sanft der Seele tut. Aber auch des Himmels Gaben, die mein Jesus inne hat, können Herz und Seele laben, machen ewig reich und satt; es vergeht zu keiner

FRAUEN- UND FAMILIEN-DIENST

Baptist Haven of Rest
(Medicine Hat, Alta.)

Wenn man in Medicine Hat vom Hochwege auf Nr. 3 abbiegt, der Weg der uns nach Lethbridge führt, sind wir in einigen Minuten beim Altersheim angelangt, welche den obigen Namen trägt. Dieses Altersheim ist von der Baptistengemeinde gegründet und sie steht diesem Heim auch vor. Etwas später wurde neben dem Altersheim noch ein Invalidenheim errichtet, das sich von dem anderen nur etliche Schritte trennt. Natürlich werden diese beiden Anstalten teilweise finanziell von der Regierung unterstützt. Zum Unterschied trägt letzteres Heim den Namen: „Sunnyside Nursing Home."

Es scheint hier nichts zu fehlen für die Insassen, das nicht von sehr angenehmem Einfluß wäre: Die Geräumigkeit, viel Licht von außen, angenehme Sitzgelegenheit und Betten, wandgroße Gemälde, die uns weit in Land und Wald schauen lassen, wo man dann nach Herzenslust im Geist und Gemüt seine Wanderungen unternehmen kann. Eine eingebaute Kapelle mit ihrem Pastor redet davon, daß man den Kranken und Gesunden auch das Beste zukommen lassen möchte.

Und nun lieber Leser, möchten wir Dich mitnehmen auf einen Rundgang durch diese beiden Heime. Mutter Margret Schneider (Wiebe) unsere Mutter von seiten meiner Frau, sieht ziemlich leidend aus. Auf dem linken Ellbogen gestützt, das Antlitz dem Kissen zugewandt, hat sie sich vielleicht einen Film aus ihrem Leben angesehen. Man muß sich erst bemerkbar machen, ehe sie uns anschaut, und als ob das Gesicht dabei noch mehr zusammenfällt. Es gibt viel zu sagen und zu erzählen, und siehe da, nun geht auch schon die Sonne auf! Wie eine Person sich im Handumdrehen so verändern kann. Mutter ist hier nun schon über ein Jahr und ganz heimisch geworden. An der Wand hängt ein Abreißkalender mit Großdruck. Auf dem Tisch die Bibel, Blumen und etliche schneidige Bilder ihrer Enkelkinder. Ein Bild steht da, wo sie selber noch in den mittleren Jahren stand mit ihrem ersten Mann neben sich, den sie damals noch nicht begraben hatte. Auch John Schneider ruht schon eine Reihe von Jahren unter der Erde. Mutter ist 78, in der Krim geboren, ausgewandert aus Dawlekanowo, Ufa, Rußland. Johann Krahn, aus meinem Dorf, Rußland, 72, muß sich nach einem Herzanfall neu sprechen lernen und es geht nur langsam.

Jacob Friesen, früher Ischalka, Samara, bewegt sich in einem Rollstuhl umher. Frau David Dyck, hoch bejahrt, versucht draußen mal wieder wegzulaufen, kommt aber nicht weit, bis sie von einer Wärterin zurückgeholt wird; sie ist schon ganz kindisch. Wir klopfen ganz hinten an eine Tür, hinter der Adelgunde Schmidt wohnt. Frau Schmidt stammt aus Polen. Sie kommt aus dem Dorf Kondrajetz bei Plock, Glied der Baptistengemeinde. Frau Adelgunde konnte mit ihren beiden Kindern auf der Flucht vor den Russen entkommen und, nach gewissem Aufenthalt in Deutschland, nach Kanada auswandern.

Frau Schmidt ist eine inteligente Dame von 75 Jahren; ist recht zu Hause in Politik und der Bibel. Abreißkalender und eine Büchersammlung reden ihre Sprache. An der Wand steht ein großer Spruch zu lesen: "Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat." Ich lernte diese Schwester vor fünf Jahren in Calgary im Holy Cross Hospital kennen, wo wir beide Patienten waren, und ich für sie dolmetschen durfte. Nun hat sie Nierenkrebs; macht aber noch einen recht frischen Eindruck.

Wir schauen auch noch bei Jacob Willms herein, die in Gem und Coaldale gewohnt haben. Da ihre Tochter Agatha Klassen, Rosemary, und Sohn John mit Frau aus Brooks, auch auf Besuch da sind, ist die nette Wohnung voll geworden, und die Unterhaltung sehr rege. Auch hier steht in einem Rahmen an der Wand, sehr tröstlich, eine Verheißung zu lesen, die sich an den Geschwistern von Tag zu Tag bewahrheitet hat: „Ich will euch tragen bis ins Alter und bis ihr grau werdet." Auch die M.R., kehrt hier ein, wie auch auf anderen Stellen, und hält die Altchen in der Mitte ihrer Glaubensgeschwister. Bruder Willms ist bereits 88, 1947 hatte er zum dritten Mal geheiratet, und zwar die verwitwete Susanna Schultz. Ihr Sohn ist Missionar in Afrika.

Jetzt betreten wir noch das Zimmer von Prediger Eduard Falk. Auch er kommt aus Polen, aus der Gegend bei Lodz. Seine Frau und Kinder wohnen in Winnipeg, von wo auch er nach hier kommt. Seine Hände und Füße sind von der Gicht verkrüppelt und er kann sich nur im Rollstuhl weiterbewegen. Mir stand auf einmal die Begebenheit aus der Schrift, wo man das Dach aufgrub, stark vor Augen. Der liebe Bruder hatte nicht eine starke Stimme, hatte aber kürzlich den Insassen eine deutsche Predigt gehalten; von allen Seiten wurde uns das mitgeteilt. Die deutsche Sprache nebst Schwäbisch ist unter den Insasen, wie auch Bedienten, gut vertreten.

Vom Tische aus blicken in farbigem Bilde drei fröhliche Kinder ins Leben hinein. Es sind seine Enkelkinder. Sie haben den größten Teil vor sich, der noch gelebt werden will. Vater Falk ist bereits 67, sieht aber bedeutend jünger aus. Durch eine offenstehende Tür, hatten wir vorher beim Vorbeigehen wieder einen Abreißkalender an der Wand gesehen; im Vorraum lagen laute plattdetusche Stimmen. Also beim zurückkommen, aber nun ist die Tür zu und an derselben steht zu lesen, Mrs. Agatha Boschmann und Mrs. Anna Dirks. Sie hatten sich schon in den Eßsaal begeben. So treten wir denn wieder ins Invalidenheim, um noch Abschied von Mutter zu nehmen. Auch hier wird gerade zum Essen angesagt und Pastor Rempel liest noch ein Wort, das von Lautsprchern in jedes Zimmer getragen wird. — „Siehe, ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus." Er liest es in Deutsch und in English, und leitet im Gebet.

Während meine Frau wohl schon draußen ist, werde ich noch von einer Bedientenschwester angesprochen mit der Frage, ob ich Prediger sei. Ich frage zurück, warum? Nun hier ist eine Lady, mit der unbedingt jemand sprechen sollte. Werte Geschwister der beiden Heime, die ihr dieses lesen werdet: Wir legen jedem im Geiste einige Blumen hin und wisset, daß man Euch in diesem weiten Land im Gedächnis hat. Und nun Gott befohlen!

Grüßend, Agnes und Jacob A. Dyck
Brooks, Alta., Box 1604

Zeit jenes Lebens Herrlichkeit. Ach, so gönne mir die Freude, Jesu, die dein Himmel hegt! Sei du selber meine Weide, die mich hier und dort verpflegt; und in dir recht froh zu sein, nimm mich in den Himmel ein."

Wenn Jesus sagt, daß die Menschen, die da hungern und dürsten nach Gerechtigkeit, satt werden sollen, dann will er damit sagen, daß das Reich Gottes in ihm gekommen ist und in ihm die geistliche Erfüllung findet, dann ist es auch ein Hinweis auf den Endsieg des Reiches Gottes über das Reich der Finsternis und Ungerechtigkeit. Somit wird das Reich Gottes, soweit es sich auf Erden offenbaren wird, ein Reich des Friedens und der Gerechtigkeit genannt. Dann wird der Herr auch die neue Erde und den neuen Himmel damit segnen, daß in ihnen absolute Gerechtigkeit herrschen wird. Wir freuen uns über das, was Gott schaffen kann, und singen zum Schluß mit Julius Köbner:

Gott Schöpfer, du bist groß und hehr!
Die Welt verherrlicht dich.
Doch deine Macht beschloß noch mehr,
viel Größres zeigte sich:
Du brachtest Unschuld dem hervor, der
immerdar die Sünd erkor.
Durch Christum bin ich weiß wie Schnee,
wenn ich vor deinen Augen steh!
Gerechtigkeit, das ist mein herrlich
Kleid.

Was er, der heilge Gottmensch, tat,
das habe ich getan.
O wunderbarer Allmachtsrat, daß ich
dies sagen kann!
Sein Leben rechnet Gott mir zu;
das, das ist meines Herzens Ruh!
In ihm bin ich vollkommen ganz und
strahle hell wie Sonnenglanz.
Gerechtigkeit, das ist mein Strahlenkleid!

Was sagst du, armes Herz, dazu? Redest du Gott darein?
Ist er nicht größer, Herz, als du? Willst du wohl klüger sein?
Wahr ist es, du bist gar zu schlecht,
doch macht die Allmacht dich gerecht,
so gilt dein eignes Denken nicht, so gilt
nur, was Jehova spricht.
Gerechtigkeit bleibt ewiglich mein Kleid!

Amen.

Kirche in einer atheistischen Umwelt

Von Bernt Conrad

Wie kann die Kirche in einer sozialistisch-atheistischen Umwelt ihrem biblischen Auftrag gerecht werden? Vor dieser Frage stehen Protestanten und Katholiken in der DDR seit mehr als zwei Jahrzehnten. Während die katholische Kirche dank des Rückhalts ihrer weltumspannenden Gemeinschaft manchem Druck ausweichen konnte, sahen sich die evangelischen Landeskirchen 1969 zur organisatorischen Trennung von der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) genötigt. Seitdem bemühen sie sich darum ihre Position innerhalb des kommunistisch gelenkten Teilstaates neu zu bestimmen.

Die Synode des DDR-Kirchenbundes hat dafür im letzten Sommer eine Richtschnur gezogen, indem sie erklärte: „Der Bund wird sich als eine Zeugnis- und Dienstgemeinschaft von Kirchen in der sozialistischen Gesellschaft der DDR bewähren müssen." Was darunter konkret zu verstehen ist, wird auf der nächsten Synodaltagung im Juli dieses Jahres weiter erörtert werden. Der Magdeburger Bischof Werner Krusche hat die grundsätzliche Problematik mit den Worten umrissen, es gehe um die Lösung der Aufgabe, „wie die Kirche auf die Gesellschaft einzugehen habe, ohne in ihr aufzugehen, wie sie ihre Fremdlingsschaft in der Solidarität mit der Gesellschaft zu praktizieren habe, wie sie sich ihr verantwortlich einzupassen habe, ohne sich ihr unbesehen anzupassen".

Diese Überlegungen sind jetzt von der SED mit einem Programm beantwortet worden, das nicht nur eine Anpassung, sondern eine klare Bindung der Kirche an den Staat und damit eine Option für das sozialistische Gesellschaftssystem verlangt. Im gleichen Atemzug forderten Parteisekretär Paul Verner und der Ost-CDU-Vorsitzende Gerald Götting eine „entschlossene Abgrenzung" vor allen „spätbürgerlich-theologischen Ideologien", einen Verzicht auf die „besondere Gemeinschaft" mit der EKD und eine Auflösung der letzten gesamtkirchen Gemeinsamkeiten in der Evangelischen Kirche der Union (EKU) und der Kirche von Berlin-Brandenburg.

KALKULATION DER SED

Hinter diesem Verlangen steht offensichtlich der Wille, die evangelischen Christen in der DDR vollends von ihren Glaubensbrüdern im Westen zu isolieren, die Kirche gesellschaftlich und politisch in das sozialistische System zu integrieren und ihr nur noch in der rein gottesdienstlichen Verkündigung eine gewisse Autonomie zu gewähren. Auf diese Weise, so kalkuliert die SED, würde die Kirche dem Regime nützen und sich gleichzeitig mit der Stärkung der atheistisch-sozialistischen Gesellschaft ihr eigenes Grab schaufeln. Der Hinweis Verners, daß ein solches Verhalten „größeres Vertrauen" erwecken und der „Regelung von Sachfragen"

(Fortsetzung auf Seite 15—4)

EIN VATERLAND VERLOREN

von J. B. Toews

(übersetzt von Katherine Hooge)

(29. Fortsetzung)

Die medizinische Untersuchung.

Die Emigranten, deren Ausreise genehmigt war, reisten in vier Gruppen ab: die erste am 22. Juni; die zweite am 2. Juli; die dritte am 13. Juli, und die letzte am 24. Juli. In der driten Woche im Juli wurde es offenbar, daß die Bewegung in ernste Schwierigkeiten geraten war. Janz erhielt Nachricht, daß aus den ersten zwei Gruppen 387 Personen bei der ärztlichen Untersuchung abgelehnt wurden.[13] Etwas später erfuhr man, daß in der dritten Gruppe 252 zurückgestellt worden waren.[14] Im Planen der Bewegung hatte der VBHH mit einem Maximum von 200 Zurückgestellten gerechnet, besonders da man genaue Direktiven in dieser Beziehung an die lokalen Auswanderungsvertreter gegeben hatte. Die Lage war höchst niederdrückend für Owen in Moskau. Wenn fast ein Viertel der Emigranten gesundheitlich unfähig waren, hatte es einen Zweck, die vierte Gruppe auf den Weg zu bringen? Ein Telegramm von Lechfeld (20. Juli) erklärte, daß die DMH nicht in der Lage sei, so viele Emigranten zu versorgen.[15]

„Was war geschehen?" so fragten sich die Führer der Auswanderung. „Sind wir alle krank?" — bemerkte Janz, nachdem er von der Zurückstellung von 387 Personen aus den ersten zwei Gruppen erfuhr.[16] Eines wurde allen klar: die Warnung gegen die Abreise Defektiver war nicht ernst genommen worden. J. P. Klassen, der Leiter der Chortitzer Gruppe, hatte genaue Instruktionen erhalten. Es war scheinbar schwierig, die Vorschriften durchzuführen. Es herrschte ein Geist der Gleichgültigkeit und Selbstsucht unter den Emigranten. Warum wohl Familieneinheiten aufbrechen? Gewiß würde man eine leidende Person schon durchlassen, nachdem sie die lange Reise gemacht hatte.[17] Jedenfalls war die vorläufige Untersuchung in Chortitza eine zu nachsichtige gewesen. Im Gegensatz war die Untersuchung seitens der kanadischen Ärzte in Lettland vielleicht zu streng, ohne Rücksicht auf die schweren Verhältnisse, unter denen die Emigranten gelebt hatten. Für den Moment hing die Zukunft der ganzen Bewegung in der Schwebe. Owen in Moskau konnte kaum mit gutem Gewissen den weiteren Transport solcher physisch ungesunden Leute empfehlen. Das Lager Lechfeld war bereits hoffnungslos überfüllt und konnte nicht weitere Zurückgestellte aufnehmen. Sollte man unter solchen Verhältnissen die vierte Gruppe abreisen lassen? Es war das schließlich die letzte Gruppe, der die Moskauer Regierung das Transitvisum gewährt hatte. Etwaige weitere Auswanderung würde wohl über Odessa gehen.

Trotz dieser Hindernisse wurde beschlossen, die letzte Gruppe auf den Weg zu bringen. Philip D. Cornies übernahm die Vorbereitungsarbeiten. Im Bewußtsein der unliebsamen Erfahrunger der früheren Gruppen, wurden die medizinischen Bestimmungen ernstlich berücksichtigt. Weil Trachoma die Ursache der Zurückstellung in so sehr vielen Fällen in Lettland war, engagierte Cornies einen Augenspezialisten von der Universität in Charkow. In einer gründlichen Untersuchung von 385 berechtigten Emigranten in Chortitza wurden nur 41 Personen, 11 Familien, als reisefähig erklärt. Um einigen der Zurückgestellten Gelegenheit zu geben sich zu erholen, wurde die Zeit der Abreise verschoben. In der Nikolaipoler Gruppe wurden aus 426 prospektiven Emigranten 350 als gesund befunden. Jedoch nach einer zweiten Untersuchung in Nikolaipol am 29. Juli fand man nur 226 aus den 426 als annehmbar. Unterdes war in Chortitza nach entsprechender Behandlung die Zahl der Reisefähigen bis auf 138 angestiegen, in Schönwiese bis auf 18. Die für die vierte Gruppe berechtigten Personen wurden am 30. Juli sorgfältig registriert. Um sieben Uhr dieses Abends reiste ein fünfzehn Waggon langer Emigrantenzug ab. In vielen Familien gab es Trennungen in den letzten Minuten, als reisefähige Glieder sich entschlossen, ihre Lieben zu verlassen und ihr Glück in Kanada zu suchen. Cornies wurde bitter wegen der Durchführung einer so strengen medizinischen Untersuchung beschuldigt.[18] Aber er hatte kaum die Wahl. Unter den bestehenden Verhältnissen durfte es nicht mehr Zurückgestellte in Lettland geben. Leider verschärfte dies Vorgehen die verzweifelte Lage der mittellosen Flüchtlinge in Chortitza und Nikolaipol, die zurückblieben.

Nach der Abreise der vierten Gruppe führten die mennonitischen Leiter ihre Bemühungen um eine Fortsetzung der Auswanderung weiter. Besonders akut war das Problem der Flüchtlinge, die bei der Untersuchung als unfähig für die Reise nach Lettland erklärt wurden. Wenn die Abreise von Odessa bewerkstelligt werden könnte, und wenn Mexiko das Zielland der nächsten Gruppe wäre, dann könnten diese bedauernswerten Flüchtlinge in die Gruppe eingeschlossen werden. Es konnten jedoch keine neuen Listen angefertigt werden, bis die Emigranten einen Bestimmungsort und einen Einschiffungshafen, sowie eine Schiffsgesellschaft hatten, die bereit wäre, sie zu befördern.[19] Sogar wenn Kanada der Einreise weiterer Flüchtlinge nicht abgeneigt wäre, so würde die strenge medizinische Untersuchung Hunderte ausschließen. Ob weitere Einwanderung nach Kanada möglich war oder nicht, es mußte ein Land mit milderen Einwanderungsbedingungen gefunden werden, entweder für eine weitgehende Einwanderung, oder als Zufluchtsort für die Zurückgestellten.

Das schwerste Problem, das nach der Abreise des vierten Emigrantenzuges noch verblieb, bezog sich auf die Reiseunfähigen, die gezwungen waren, in den Kolonien zu bleiben. Die meisten unter diesen waren vollständig mittellos, da sie alle ihre Habe liquidiert hatten. Technisch gehörten sie noch zu der Gruppe, für die ein Vertrag von CMBC mit der CPR unterzeichnet wurde. Ein günstiges medizinisches Zeugnis würde sie zur Auswanderung berechtigen. Daher stellten sich viele von ihnen unter ärztliche Behandlung. Manche konnten dieses ihrer Armut wegen nicht tun. Die Aussichten, einen weiteren Winter im Süden der Ukraine verleben zu müssen, waren höchst traurig. Die Emigranten mußten entweder nach Kanada verbracht werden, oder, wenn nicht qualifiziert, nach Mexiko.

Ende September verließ Janz Charkow, um in Moskau die weitere Auswanderung zu planen. Neben alten Geschäftsangelegenheiten mußte über die Abreise der ersten Emigranten aus der Molotschna (3,641 Personen) beraten werden. Da noch keine Nachricht über das Abschließen eines neuen Kontrakts von Kanada eingegangen war, beschränkten sich die Beratungen hauptsächlich auf das Problem der Reiseunfähigen. Es wurde wenig erreicht, trotzdem die Möglichkeit der Abreise einer fünften Gruppe von 1,333 im November angedeutet wurde.[20]

Im Süden bereitete Cornies sorgfältig die Auswanderung der Defektiven vor, die zurückgeblieben waren. Eine Exekutivsitzung des VBHH in Schönwiese am 3. Oktober ordnete eine erneute Untersuchung der medizinisch Unfähigen an. Solche fand am 18. Oktober in Nikolaipol statt. Das Resultat war erfreulich, 112 Personen wurden als reisefähig erklärt. Am nächsten Tage fand solche Untersuchung in Chortitza statt. Viele der Flüchtlinge hatten infolge von Armut oder Gleichgültigkeit sich nicht gegen Trachoma behandeln lassen und mußten nun leider einen weiteren Winter in Rußland verleben.[21]

Schließlich waren Freude und Leid nicht so scharf zu unterscheiden. Janz wurde von der CPR in Moskau in Kenntnis gesetzt, daß die Abreise der weiteren Auswanderergruppen bis zum Frühling aufgeschoben sei. Cornies erfuhr von dieser Entwickelung in Chortitza, als dort die medizinische Untersuchung beendigt wurde.[22] Die Emigranten bildeten darauf ein Komitee, das sich um ihre materiellen Nöte kümmern sollte. Man trat auch mit dem Vertreter der AMR in Alexandrowsk in Verbindung, der versprach, alles ihm Mögliche zu tun um die notleidenden Emigranten mit Lebensmitteln zu versorgen. Etwas später richteten die Auswanderungsbewerber einen offiziellen Appell an die Mennoniten in Amerika, darin sie ihre Notlage schilderten und um Förderung der Auswanderung baten.[23]

Ein Tag bei der GPU.

Die Abreise der ersten vier Auswandererzüge verursachte manche Familientrennung. Der medizinische Faktor war nicht die einzige Ursache. Manche Eltern reisten ab ohne ihre ältesten Söhne, weil diese in die Rote Armee einberufen wurden und über Rußland zerstreut waren. Etwa zwanzig dieser Soldaten waren im Sommer 1923 von dem sowjetischen Oberkommando befreit worden, damit sie sich ihren auswandernden Eltern anschließen könnten. Um nicht etwa wieder eingezogen zu werden, sollten diese jungen Männer vor dem 1. Dezember Rußland verlassen.[24] Die Bearbeitung der meisten verlief ohne Schwierigkeiten. Für einige, die inzwischen geheiratet hatten, war die Sache etwas komplizierter und ihre Abreise verzögerte sich bis nach dem bestimmten Datum. Für diese Männer reichte Janz ein Bittgesuch an das sowjetische Oberkommando ein. Die günstige Antwort wurde ihm in einem versiegelten Briefumschlag gegeben, mit der Direktive, das Schreiben an das Auswärtige Kommissariat abzugeben. Hier nahm die Empfangsdame das Dokument aus dem Umschlag, schrieb ihren Namen auf die Rückseite des Umschlags und gab denselben an Janz zurück. Immer abgeneigt, ein Dokument zu vernichten, steckte er es in seine Aktentasche, nicht ahnend, daß es bald von größter Bedeutung für ihn sein sollte.

Es war am 22. Dezember. Ein ereignisloser Tag ging zur Neige. Etwa um acht Uhr abends rief seine Hauswirtin, Frau Fr. Isaak: „Onkel Janz, ein Mann fragt nach Ihnen und wartet." — In der Tat, eine richtige schwarze Lederjacke; ob die von der GPU kommt? Er händigt ein Brieflein ein: „Genosse Janz, Sie haben sich morgen ½ 11 Uhr vormittags ins Gebäude der GPU, Lubjanka 2, dritte Etage, Zimmer 178, zu verfügen, wo Sie über einige Fragen Aufklärung zu geben haben. Im Weigerungsfalle werden Sie mit Konwoj (militärische Bedeckung) eingeholt werden." Das sah schlimm aus, wahrscheinlich Gefängnis oder noch mehr als das. Das Forschen nach der Ursache war fruchtlos: „Geht mich nichts an, hier rasch, im Buche den Empfang der Vorladung unterschreiben, sonst friert mir draußen das Motorrad ein." Dabei unterzeichnete er als zweiter. Von dem Schwung, den Schnorkel an seinem Namenszug zu machen, brach der Bleistift. Ja, nach Brechen sieht die ganze Geschichte aus, ohne die Ursache zu finden. Morgen, den 23. Dezember, würde er die GPU treffen.[25] Das gab eine schwere Nacht und ernste Kniearbeit.

(Fortsetzung folgt)

Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."
(Offb. 14, 13)

Katharina von Kampen †

(Winnipeg, Manitoba)

Unsere liebe Mutter, Frau Katharina von Kampen, geb. Huebert, wurde am 14. Februar 1895 in Grünfeld, Kreis Kriwoj Rog, Ukraine, geboren.

1915 durfte sie im Glauben an den Herrn Jesus in Grünfeld getauft werden. Drei Jahre später, am 7. November 1919, trat sie mit Herrn Peter von Kampen in den Ehestand.

Unser Vater, Peter von Kampen (später Prediger in der Grünfelder Gemeinde), wurde am 10. September 1937 nach Sibirien verbannt. Seit diesem Zeitpunkt haben wir nie wieder eine Nachricht von ihm erhalten.

Im Jahre 1943 flüchtete Mutter mit uns, ihren beiden Söhnen Peter und Hans, aus Rußland nach Deutschland, und 1947 wanderten wir nach Paraguay aus. 1951 durften wir nach Kanada kommen, wo unsere Mutter bis zu ihrem Ende lebte.

Mutter war Glied der Schönwieser Gemeinde in Winnipeg und hat die letzten zwei Jahre im "Sunset House" gewohnt, wo sie sich auch sehr wohl fühlte.

Es gefiel dem Herrn, unsere Mutter am 26. Januar d. J. ganz unerwartet aus dem Leben zu rufen, nachdem sie am Abend vorher mit großen Schmerzen ins Hospital gebracht worden war.

Das Begräbnis fand am 28. Januar in der Schönwieser Gemeinde zu Winnipeg statt. Ältester Jacob Wiebe sprach über Offb. 21, 1—7: „. . . und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen; und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen . . ."

Prediger J. H. Neufeld hielt eine Ansprache in englischer Sprache, und die Frauen des Nähvereins sangen zwei trostreiche Lieder „Licht nach dem Dunkel" und „Wo eilt ihr hin, ihr Lebensstunden".

In großer Trauer hinterläßt unsere liebe Mutter uns, ihre beiden Söhne, Hans und Peter, mit ihren Ehefrauen und 5 Enkelkindern; ihre 2 Schwestern, Frau Helene Schroeder in Vancouver, B.C., und Frau Maria Riediger in Kitchener, Ont., viele Nichten und Neffen und andere Verwandten.

Die trauernden Kinder

Peter Siebert †

(Vineland, Ontario)

Peter Siebert starb am 30. Januar 1971 im General Hospital in St. Catharines, Ontario, und wurde am 2. Februar von der Kirche der Vineland-Vereinigten Mennonitengemeinde aus zu Grabe getragen. Die Begräbnisfeier in der vollbesetzten Kirche wurde vom Leiter der Gemeinde, Br. J. K. Klassen, mit Gebet eröffnet. Die Trauerversammlung sang das Lied: „Mein Glaube fest sich bauen kann." Dann folgte die Verlesung des Lebenslaufes des Verstorbenen und der Chor sang das Lied: „Auf ewig bei dem Herrn." Endesunterzeichneter hielt nun eine Trostansprache auf den Text Jer. 29, 11: „Ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe . . ." Es folgte ein zweites Chorlied: "Children of the heavenly Father." Prediger J. K. Klassen diente nun mit einer Botschaft nach Offb. 14, 13: „In dem Herrn sterben", worauf der Chor das Lied „Daheim, o welch ein schönes Wort" sang. Nachdem von der Gemeinde das Lied „Christus, der ist mein Leben" gesungen worden war, folgte Schlußgebet und Segen von Br. Klassen, und die sterbliche Hülle wurde zum Friedhof gefahren. Dort am Grabe machte Ältester Hans Rempel, Virgil, Bemerkungen, gegründet auf 1. Thess. 4, 13—14, und betete. Im Auditorium des Sonntagsschulbaus der Kirche wurde das Trauermahl gehalten. Prediger Peter Klassen, Queenston, der den Verstorbenen wiederholt im Krankenhaus besucht hatte, sprach am Tische Worte des Trostes, gab das Lied „Laß endlich an des Lammes Tisch" an und sprach das Tischgebet. Nach beendeter Mahlzeit sprach Prediger N. Fransen noch etliche Trostworte zur Trauerfamlie und hielt das Schlußgebet. Die Begräbnisfeier fand damit ihren Abschluß.

Lebenslauf:

Mein lieber Gatte Peter Siebert wurde am 15. Juli 1928 im Dorfe Paulsheim in Rußland geboren. Seine Eltern waren Peter und Maria Siebert geborene Dick. Er war der Jüngste von sieben Geschwistern. Sein Vater wurde im Jahre 1938 nach Sibirien verbannt. Wir haben von ihm nie eine Nachricht erhalten und wissen nicht, ob er noch lebt; wir nehmen an, daß er irgendwo sein Grab gefunden hat. Es kam die Flucht aus Rußland nach Deutschland. Zwei seiner Geschwister, Heinrich und Mariechen, wurden vor der Flucht nach Sibirien geschickt, wo sie beide jung gestorben sind. Viele Strapazen waren mit der Flucht nach Deutschland verbunden. Seine Mutter, die kränklich war, erlag dem Schweren der Zeit und starb 1945 in Hohne, Deutschland. Im Jahre 1947 kam mein Mann mit vier Geschwistern nach Paraguay, wo sie in Halbstadt, Neuland, ansiedelten. Schwer waren die Ansiedlungsjahre. Er war aber immer ein tapferer, froher Mann, beliebt bei Freunden und Nachbarn. Im Jahre 1950 bekehrte er sich durch Ansprache eines Evangelisten und ließ sich auch bald taufen. Die Taufe vollzog Ältester Loewen. Er schloß sich dann der Gnadentaler Brüdergemeinde an. Zwei seiner Geschwister, Sophie (Frau Janzen) und Lena, starben noch ganz jung in Halbstadt, Neuland. Im Jahre 1956 heiratete er mich, Neta Epp. Uns wurden vier Kinder geboren: Peter, Anne-Marie, Victor und Willy. Im Jahre 1957 wanderten wir mit meiner Mutter und meinen Geschwistern nach Kanada aus. Wir kamen zuerst nach Leamington, zogen aber bald nach Vineland. Hier schlossen wir uns der Vereinigten Mennonitengemeinde an. Mein Mann hatte ein Herzleiden, besonders in der letzten Zeit. Aber wie war er so besorgt um seine Familie! Wie hat er sie so geliebt! Er sagte: „Wenn es des Herrn Wille ist, heimzugehen, dann wäre ich auch dazu bereit!" Wir wissen, daß er nun allen Sorgen enthoben und daheim bei seinem Heiland ist. Wie werden die Kinder ihren liebenden Vater vermissen! Wie wird er mir, seiner Gattin, mit Rat und Tat fehlen. Unsre glückliche Ehe war nur von kurzer Dauer. 15 Jahre durften wir Freude und Leid teilen. Es trauern um ihn: Seine Gattin Neta Epp, die Kinder Peter, Anne-Marie, Victor und Willy, eine Schwester Tina Klassen mit Familie in Deutschland, eine Schwester Liese Giesbrecht in Vineland, ein Schwager Franz Janzen mit Familie in Vancouver, Schwiegermutter Aganetha Epp, Schwägerin Mariechen Epp, Schwager Willy Epp mit Familie, Schwager Hans Epp mit Familie, Schwager Gerhard Epp mit Familie, ein Onkel Franz Siebert, alle in Vineland.

Die trauernde Gattin und die Kinder.
I. A., J. Wichert.

Maria Wiebe †

(Winnipeg, Manitoba)

Am 26. Januar 1971 verschied im Bethania-Heim in Winnipeg, Manitoba, unsere liebe Mutter Maria Wiebe, geborene Günther. Sie wurde am 4. Oktober 1886 in Neuendorf in der Ukraine als Tochter des Ehepaares Johann und Helene Günther geboren. Mit 17 Jahren wurde sie auf das Bekenntnis ihres Glaubens in Alexanderheim in der Ukraine getauft und in die Mennoniten-Brüdergemeinde aufgenommen.

Im Jahre 1905 trat sie in den Stand der Heiligen Ehe mit Dietrich Wiebe. Dieser Ehe entsprangen 13 Kinder, von denen noch 6 (3 Töchter und 3 Söhne) am Leben sind. Eine der Töchter wohnt zur Zeit bei Omsk in Sibirien, alle andern in Winnipeg, Manitoba. Mit den Kindern trauern ihre drei Schwestern, 16 Enkelkinder und 9 Urenkelkinder.

Viel Elend mußte die Verstorbene nach der Verhaftung und Verbannung unseres Vaters im Jahre 1938 erleben. Während des Krieges flüchtete sie mit einigen ihrer Kinder nach Ostdeutschland, von wo ihr 1946 die Flucht nach dem Westen Deutschlands gelang. Zwei Jahre später fand sie endlich Ruhe in Kanada, wo sie bei ihrer Tochter, Frau Susi Rempel, wohnte.

Als sich ihr Gesundheitszustand derart verschlechterte, daß ihre Tochter sie nicht mehr allein pflegen konnte, fand sie im Bethania-Heim in Winnipeg liebevolle Aufnahme. Trotz ihrer großen Leiden hat sie nie geklagt und war immer dankbar. In tiefem, kindlichem Glauben konnte sie alles auf sich nehmen. Sie konnte wahrhaft sagen: „Der Herr ist mein Hirte."

In liebevollem Andenken,
ihre Kinder und Enkel.

Heinrich Aron Penner †

(Arnaud, Manitoba)

„Aber der Gerechte kommt um, und niemand ist, der es zu Herzen nehme; und heilige Leute werden aufgerafft, und niemand achtet darauf. Denn die Gerechten werden weggerafft vor dem Unglück; und die richtig vor sich gewandelt haben, kommen zum Frieden und ruhen in ihren Kammern" (Jesaja 57, 1—2).

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, meinen lieben Ehegatten und Vater der Kinder am 29. Januar 1971, morgens, durch einen plötzlichen Tod von meiner Seite zu nehmen und ihn in sein himmlisches Reich zu versetzen.

Heinrich Aron Penner wurde am 14. August 1907 in der Altkolonie in Rußland geboren. Er war der Sohn von Aron Heinrich und Margaretha (geborene Klassen) Penner.

Im Jahre 1910 zogen die Eltern nach Woronesch, wo er seine Kinderjahre verlebte. Im Jahre 1926 zog er mit seinen Eltern nach Kanada, in die Nähe von Winkler, Manitoba, wo er seine Jugendjahre genoß. Im Jahre 1929 wurde er auf das Bekenntnis seines Glaubens an Jesus Christus, seinen Herrn und Heiland, von Ältesten David Schulz getauft und in die Bergthaler Gemeinde zu Winkler aufgenommen. Am 2. Juni 1935 reichten wir uns die Hand fürs Leben. Diese Ehe wurde durch Ältesten Peter Enns eingesegnet.

Die ersten drei Jahre wohnten wir auf einer Farm nahe bei Winkler. Dann verlegten wir unseren Wohnplatz nach Arnaud auf eine Farm. Hier schlossen wir uns der Mennonitengemeinde zu Arnaud an, wo wir viel Segen im Kreise der Geschwister genossen haben. Dieser Gemeinde ist er ein treues Glied gewesen.

Der Herr schenkte uns in diesen Jahren zwei Kinder, einen Sohn und eine Tochter.

Am 2. Juni 1960 durften wir mit den Kindern, Mutter, Geschwistern und Freunden dem Herrn ein Ebenezer setzen für die wunderbare Führung in 25 Jahren. Dann schenkte der Herr uns noch zehn Jahre zusammen, so daß wir 35 Jahre, 7 Monate und 15 Tage gemeinsam Freude und Leid teilen durften.

Er hat sein Alter auf 63 Jahre, 5 Monate und 15 Tage gebracht. Er hinterläßt mich, seine Gattin Agatha, Sohn Harry und Tochter Marlene. Dann seine betagte Mutter Margaretha

Penner, 3 Brüder, 3 Schwestern und ihre Familien, meine 3 Brüder, eine Schwester und ihre Familie, einen großen Verwandten- und Freundeskreis. Wir verspüren den großen Verlust tief. Doch preisen wir den Herrn für die lebendige Hoffnung des ewigen Lebens droben beim Herrn.

Sterben ist mein Gewinn;
denn Christus ist mein Leben!
Seid mir das Heil erschien,
macht mich kein Feind mehr beben.
Das ist Gewinn.

Die trauernde Witwe Agatha Penner und die Kinder.

Die Begräbnisfeier des Bruders Heinrich Aron Penner fand am 2. Februar 1971 bei großer Beteiligung in der Arnaud-Mennonitenkirche statt, deren Glied er war.

Einleitend spielte die Orgel das Lied „Mein Gott ich kann nicht stille sein". Als erste im Trauerzug beim Betreten der Kirche war Bruder Penners 95jährige Mutter im Rollstuhl, dann folgten die Geschwister beiderseits und ihre Kinder.

Prediger J. H. Poetker ließ von der Versammlung das Lied „Wo findet die Seele die Heimat, die Ruh" singen und las einleitend Ev. Johannes 11, 20—27, und betonte, was Jesus zu Martha sagt: „Ich bin die Auferstehung", und weiter: „Glaubst du das?"

Dann folgte ein Quartett von Morden mit einem schönen Lied.

Als erster Redner sprach P. R. Harder in der Landessprache. Als Text hatte er Psalm 50, 15: „Rufe mich an in der Not." Unser Leben habe eine Grenze, und sind wir am Ende, so dürfen wir doch zu Gott gehen, der ja ein Freund der Witwen und Weisen ist, und wir sollen ihn ehren und ihm glauben.

Als zweiter Redner sprach Prediger Poetker, und er sagte, es habe uns allen an Trost gefehlt, da es so unerwartet kam, aber wir wissen, daß der liebe Gott da ist, wo es besonders an Trost fehlt.

Zum Text der Ansprache brauchte er 1. Mose 48, 21. Hier nimmt Jakob Abschied, da er zum Sterben fertig war, und so müssen auch wir Abschied nehmen, und wir können getrost sein, denn Gott wird mit uns sein und zeigen, wenn wir es auch nicht verstehen. Wollen Gott vertrauen und immer an seine Gnade glauben bis ans Ende, da wir doch wissen, daß nach diesem Leben Gottes Gnade voll offenbar werden wird.

Wir als Gemeinde werden nun seinen Platz leer sehen, und auch bei der Sonntagsschulleitung wird er nicht mehr da sein. Ja, er war immer zur Stelle, wenn es wo fehlte.

Nun folgte ein Lied vom Chor: „Einst wirst du sehn."

Und löst sich hier das Rätsel nicht
der Tränen all, die du geweint,
im Land voll ewgem Sonnenlicht
du wirst es sehn, wie er's gemeint.
Drum trau auf Gott und harre aus,
wie dunkel auch der Weg dir scheint.
Er endet doch im Vaterhaus,
dann wirst du sehn, wie er's gemeint.

Es folgte noch ein Lied vom Quartett: "We are going down the Valley."

Zum Schluß sang die Versammlung das Lied: „Christi Blut und Gerechtigkeit."

Die Familie dankt einem jeden, der in irgend einer Weise ihrer in diesen Trauerstunden gedacht oder mitgeholfen hat.

Im Auftrag, W. P. Kathler

Glenbush, Sask.

Einen Gruß mit Ps. 116 an die werte Rundschau-Familie und das Personal. Nach einigen recht kalten Monaten sind wir bis in den Februar gekommen. Heute, am 9. Februar, ist es wunderschön. Das Thermometer zeigt 33 über Null und es tropft an der Südseite vom Dach.

Trotz der Kälte und dem vielen Schnee, versammelten wir uns als Gemeinde doch sonntäglich zur Sonntagsschule und Erbauung an Gottes Wort. Unser Br. Abe Pauls dient uns hier jeden Sonntag.

Am 31. Januar besuchten Geschwister Buller von Medow-Lake mit einer Jugendgruppe unsre Gemeinde. Sie brachten ein gutes Programm. Br. Buller sprach über 1. Könige 4, 1-7. Er legte das Wort gut aus. Wir hatten einen gesegneten Abend.

Beim Betrachten und Studieren des Römerbriefes in der Sonntagsschule werden wir jeden Sonntag erbaut, aufgerichtet und von neuem auf der Lebensreise nach oben angespornt. Wie ist der Schreiber des Briefes doch so vielen Menschen ein großer Segen gewesen! Unwillkürlich hegt man den Wunsch, in der Umgebung, in der wir sind, auch mehr Liebe und Segen zu verbreiten. So viele um uns haben noch nicht die Gewißheit des ewigen Lebens in sich. Wie bringt man es ihnen in Liebe bei, daß sie diese brauchen, um geschickt zu sein für Gottes Reich? Ein Dichter schreibt so:

In Gottes Reich geht niemand ein,
er sei denn neu geboren,
sonst ist er, auch beim besten Schein,
mit Seel' und Leib verloren.
Was fleischliche Geburt verderbt,
in der man nichts als Sünde erbt,
das muß Gott neu erschaffen.

„Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen." Joh. 3, 3.

Die Rundschau ist uns jede Woche ein lieber und willkommener Gast. Wir möchten nicht ohne sie sein.

Anna Siemens, Korr.

Gem, Alberta

Ich grüße die werten Leser mit Hebr. 12, 1—2, wo es heißt: „Lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist. Und aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender unseres Glaubens."

Wir als Kinder Gottes sind doch reich, dadurch daß wir Gottes Wort haben und alle Tage neue Kraft daraus schöpfen können, wenn wir es nur ausnützen. Wir haben nun wieder über einen Monat im neuen Jahr, mit seinen Freuden und Leiden gepilgert. Manch einer ist noch vor Jahresschluß und andere schon im neuen Jahr hinübergegangen in die Ewigkeit. Viele, man hört es immer wieder, wurden aufs Krankenbett gelegt, und wie gut, wenn unser Blick dann nach oben gerichtet sein kann.

Die letzte Woche im Januar, die sogenannte Jugendwoche, wurde von unserer Jugend gut ausgenützt. Die Vauxhall-Jugend hatte eingeladen, und so pflegten sie Gemeinschaft von Freitag Abend bis Sonntag Abend. Bibelschullehrer W. Unger von der Clearbrook-Bibelschule war als Gastredner eingeladen, und sie hatten eine gesegnete Zeit.

Damit ältere Geschwister mit der Jugend näher bekannt werden, wurden am 2. Februar gegenseitige Einladungen zum Abend gemacht, die gern befolgt wurden. Freitag, den 5. Februar, hatten wir werten Besuch im Gotteshause. Eine Gruppe von zehn Studenten unter der Leitung von Bibelschullehrer D. Bergen von der Hepburn-Bibelschule diente uns mit dem Drama "A Desert, A Highway" und mit schöner Hornmusik. Lehrer Bergen machte die Einleitung mit einem Worte Gottes aus Joh. 1, 14—18. Es war ein schöner und gutbesuchter Abend. Auch Geschwister H. Unruh aus Vauxhall waren gekommen.

Sonnabendnachmittag fuhr die Gruppe weiter nach Calgary, um dort der Highland-MB-Gemeinde am Sonntag zu dienen. Sonntagabend gedachten sie dann auch noch die Gemeinde in Linden zu besuchen, und am Montagmorgen wollten sie wieder zurück in der Schule sein. Ein vollbesetztes Wochenende. Der Herr wolle das Bemühen der Gruppe segnen!

Sonntag, den 7. Februar, hatten wir unseren Gottesdienst wie gewöhnlich. In der deutschen Sonntagsschulklasse diente Br. H. H. Siemens vorher mit einer kurzen Ansprache, die er auf Psalm 130 stützte. Er betonte besonders die Verse 5—6. Ab und zu ist Br. Siemens willig, uns zu dienen, und wir nehmen es dankend entgegen. Geschwister Siemens waren beide gekommen und auch in letzter Zeit pünktlich jeden Sonntagvormittag unter uns gewesen. Es ist bestimmt schwer für sie, aber sie wollen die Gemeinschaft pflegen.

Nach der Sonntagsschule versammelten sich alle im großen Saal, und der Kinderchor diente uns mit einigen schönen Liedern. Als letztes sangen sie: "This little Light of mine." Dann trat Br. J. P. Doerksen, unser Leiter, auf und, bezugnehmend auf das letzte Kinderlied, sagte er: „Laßt uns vorsichtig sein, daß wir doch nicht durch unbedachtes Reden, Handeln oder vielleicht auch mit unserem Wandel ein Glaubenslichtlein, das vielleicht schon nur noch schwach brennt, ganz auslöschen, wie leicht ist es getan. Der Herr wolle uns helfen, vorsichtig zu wandeln." Seine Ansprache "Power to live . . . with joy and victory" stützte er auf Matth. 7, 14—21. Er betonte besonders den „Glauben" in dem Kampf, der uns verordnet ist. Abends versammelten wir uns wieder zur Unterhaltung des heiligen Abendmahls. Br. J. P. Doerksen und A. Willms dienten. Dann, nach einer Zeugnis- und Gebetsstunde zog jeder seine Straße fröhlich.

Es wurde uns auch mitgeteilt, daß der Vater von unseren Geschwistern H. Walde in Chilliwack, B.C., am 5. Februar seinen 90. Geburtstag feiert. Die alten Geschwister H. Walde wohnten früher auf Gem. Wir wünschen ihnen Gottes Segen und einen lichten Lebensabend!

Ich möchte den werten Lesern nun noch etwas wirtschaftliches mitteilen. Es war im Jahr 1964, als eine Gruppe Farmer hier sich einigte, als Co-op bei der Transcanada Pipeline Ltd. vorstellig zu werden mit der Bitte, ob eine Möglichkeit bestehe, Naturgas zum eigenen Bedarf zu erhalten. Es gehen hier mehrere große Rohrleitungen durch die Gem-Ansiedlung. Sie sagten zu, und zum Winter 1964/65 konnten schon 33 Heime angeschlossen und mit Gas versorgt werden. Im Jahre 1965 wurden noch drei Heime, 1969 noch zwei, und im letzten Sommer 1970 waren es noch 18 Heime, die angeschlossen wurden. So sind es jetzt 56 Heime, unser Gotteshaus eingeschlossen, die mit Naturgas versorgt werden, und im Laufe der Zeit wird das Netz sich noch vergrößern. Es ist doch weit billiger und gemütlicher als mit dem Öl, Propane oder Kohlen vorher. Ich glaube, auch das ist des Dankes und des Erwähnens wert.

Grüßend, H. A. Berg

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: 943-7819

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
Baumaterialien
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway Winnipeg 16, Manitoba
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!
Telefon: 334-4311

Ist Ihr Heim und Ihr Besitz ausreichend gegen Feuer versichert?
Sehen Sie Ihre mennonitische Versicherungsgesellschaft
Roberts Mutual Fire Insurance Company
Hauptbüro: 32042 S. Fraser Way, Clearbrook, B.C., Tel. 853-3131
Agenten: Chilliwack — P. A. Thiessen, Tel. 795-5243
Yarrow — G. G. Baerg, Tel. 823-4250
Aldergrove — J. J. Warkentin, Tel. 856-8392
Black Creek — J. E. Klassen, Tel. 337-5428
(Nur für British Columbia)
• Prompte Auszahlung
• Ausreichende Deckung
• Gute Raten

Aus aller Welt

USA — Die UNO-Botschafter der USA, Großbritanniens, der Sowjetunion und Frankreichs haben ihre Diskussion über mögliche Friedensgarantien für den Nahen Osten fortgesetzt. Nach dem Eindruck politischer Beobachter geht es um die Grundsatzfrage, ob die vier Mächte Zusatzgarantien für die Sicherung eines Friedensarrangements vereinbaren oder ob sie als Ersatz für einen Friedensvertrag Bürgschaften für die Friedenssicherung im Nahen Osten erlassen sollen.

Die USA und Großbritannien sehen in solchen Garantien nicht einen Ersatz, sondern eine ergänzende Absicherung für einen Friedensvertrag der Konfliktstaaten. Frankreich und die Sowjetunion wünschen dagegen offenbar Vierer-Garantien auch für den Fall des Nichtzustandekommens eines Friedensvertrages, um mit diesem Druckmittel Israel zur Wiederherstellung des früheren territorialen Status quo zwingen zu können.

* * *

Bolivien — Zwischen dem bolivianischen Präsidenten, General Juan Torrez, und der Sozial-Revolutionären Bewegung (MNR), der stärksten politischen Gruppierung des Landes, ist es zum Bruch gekommen. Nachdem Torrez die MNR der „Verfälschung der nationalen Revolution" beschuldigt hatte, rief die Partei ihre Minister und hohen Staatsbeamten zum Rücktritt auf. Ob die Kabinettsmitglieder dieser Aufforderung nachkommen werden, ist offen.

* * *

England — Der frühere Studentenführer Rudi Dutschke ist am 19. Februar nach dreijährigem Aufenthalt in Großbritannien nach Dänemark abgereist. Er geht als Hilfsdozent an die Universität Aarhus. Die Aufenthaltserlaubnis Dutschkes in Großbritannien, der im Jahre 1968 bei einem Attentat in Berlin schwere Kopfverletzungen erlitten hatte und zur ärztlichen Behandlung auf die Insel gekommen war, war im vorigen September nicht mehr verlängert worden. Nach Ansicht des britischen Innenministeriums hatte sich Dutschke nicht an die Auflage gehalten, auf jegliche politische Betätigung zu verzichten.

— Mrs. Edna Davis war überrascht, als städtische Arbeiter jetzt vor ihrem Haus in Rochester (England) mit dem Bau einer Rampe für ihren Kinderwagen beginnen wollten: „Unsere Tochter Janet war zwölf Monate alt, als ich bei der Behörde den Bau der Rampe beantragte. Nun ist Janet 19 und wird bald heiraten." Ein Sprecher der Behörde meinte: „Ich weiß, daß es 18 Jahre gedauert hat. Aber dieser Auftrag lief bei uns nicht als vorrangig."

* * *

Schweiz — Die zehn wichtigsten Mitgliedsländer der Europäischen Kernforschungsorganisation Cern haben auf der Ministerratssitzung in Genf ihre finanzielle Beteiligung am Bau eines großen Protonenbeschleunigers zugesagt.

Großbritannien, das noch im Dezember seine Mitarbeit von einer hundertprozentigen Kostenbeteiligung aller 12 Cern-Staaten abhängig gemacht hatte, zog diese Entscheidung jetzt zurück und gab sich mit den zehn Zusagen zufrieden.

Belgien — Vier Tage vor Eröffnung des Brüsseler Weltkongresses zur Verteidigung der Menschenrechte der Juden in der Sowjetunion erlebte am 19. Februar in der Kongreßstadt eine groß aufgezogene propagandistische Gegenaktion des Kreml ihren ersten Höhepunkt.

Die auf Verbreitung von Informationen über die Sowjetunion spezialisierte Presseagentur Nowosti präsentierte drei prominente Sowjetbürger „jüdischer Nationalität", die alle Behauptungen über eine Diskriminierung der drei Millionen Juden in der Sowjetunion zurückzuweisen versuchten.

Meistfotografierter Star der zweieinhalbstündigen, streckenweise sehr hart und dramatisch verlaufenen Pressekonferenz in Brüssel war der weißhaarige Drei-Sterne-General David Dragunskij. Dragunskij, der Schriftsteller Hogmann und der Hochschuldozent und Jurist Zivs sagten, Behauptungen, in der Sowjetunion würden Kultur und Religion der Juden unterdrückt, seien jeder Grundlage entbehrende Lügen.

Dragunskij zeigte sich besonders empört darüber, daß der Brüsseler Kongreß am 23. Februar beginnen soll, der als „Tag der sowjetischen Armee" begangen wird. Das sei eine „besondere Blasphemie".

Die massivsten rhetorischen Zusammenstöße zwischen Journalisten und Mitgliedern der sowjetischen Delegation gab es bei der Erörterung eines Satzes aus dem langen „offenen Brief" an die belgische Regierung, in dem die Delegierten dagegen protestierten, daß ausgerechnet „in der Hauptstadt eines Landes, das durch traditionelle Freundschaftsbande mit der Sowjetunion verbunden ist, militanten Zionisten die Möglichkeit geboten wird, einen antisowjetischen Sabbat zu veranstalten".

* * *

Frankreich — Unter der Drohung schwerer Unruhen — etwa 10 000 Demonstranten belagerten den Gerichtspalast auf der Pariser Seine-Insel — hat das Pariser Appellationsgericht am 19. Februar den 18jährigen Oberschüler Gilles Guiot in einem Berufungsverfahren freigesprochen.

Guiot, der sich seit dem 9. Februar in Haft befand, wurde sofort auf freien Fuß gesetzt. Der Schüler war in einem Schnellgerichtsverfahren am 10. Februar zu der höchstzulässigen Strafe — davon drei Monate ohne Bewährung — verurteilt worden, weil er angeblich im Verlaufe einer Demonstration der Linksorganisation „Rote Hilfe" am Abend des 9. Februar auf dem Pariser Clichy-Platz einen Polizisten geschlagen haben sollte. Guiot hatte von Anfang an seine Unschuld beteuert. Die Verurteilung geschah auf Grund von Aussagen anderer Polizisten und in Abwesenheit eines Verteidigers.

* * *

Italien — Mit Jeeps und Lastwagen stieß am 19. Februar eine Polizeikolonne in den Stadtteil Santa Caterina von Reggio di Calabria vor und walzte Barrikaden nieder, die in der Nacht neu errichtet worden waren. Zu neuen Zusammenstößen kam es dabei nicht. Am Vorabend waren 500 Jugendliche randalierend durch die Straßen der Stadt gezogen und hatten Polizisten mit Steinen beworfen. Sieben Polizeifahrzeuge wurden beschädigt. In der Nacht explodierte an einer Bahnlinie in der Nähe von Reggio ein Sprengkörper.

* * *

Deutschland — Der stellvertretende SPD-Vorsitzende, Bundesverteidigungsminister Helmut Schmidt, hält eine höhere Steuerbelastung der Wirtschaft in Zukunft unter bestimmten Voraussetzungen für vertretbar. In einem von der SPD in Bonn vorab veröffentlichten Interview des Senders Freies Berlin äußerte Schmidt seine persönliche Überzeugung, auf mittlere Sicht und bei „positiven Erscheinungen", wie steigenden Ergebnissen der Volkswirtschaft, einem schnell steigenden Bruttosozialprodukt und bei schnell steigenden Real-Lohnzuwächsen könne die Wirtschaft „schrittweise zusätzliche steuerliche Belastungen durchaus vertragen, verdauen und erwirtschaften".

— In der Bundeswehr haben etwa 200 Offiziere des Heeres, der Luftwaffe, der Marine und des Sanitätsdienstes Generals- oder Admiralsrang. Mehr als seine Amtsvorgänger tritt Helmut Schmidt für eine Verjüngung des Generalskorps ein. Im Jahre 1967 schieden sieben Generale aus, weil sie die Altersgrenze erreicht hatten, 16 wurden vorzeitig in den Ruhestand versetzt. 1968 gingen neben 13 Generalen im Alter von 60 Jahren 20 General und Admirale vorzeitig in Pension.

Im Jahre 1969 hatten von insgesamt 21 Generalen, die ausschieden, nur vier die Altersgrenze erreicht. Bei den 46 Generalen und Admiralen, die im vergangenen Jahr in den Ruhestand versetzt wurden, führte Helmut Schmidt nach seinen eigenen Angaben in zwölf Fällen Entscheidungen aus, die von seinem Amtsvorgänger Gerhard Schröder (CDU) vorbereitet worden waren. Acht Offiziere hatten die Pensionsgrenze erreicht.

Trotz der Bemühungen Schmidts um eine Verjüngung des Generalskorps ist das Durchschnittsalter der Generalität im Dienst der Bundeswehr vom Jahre 1965 bis zum Jahre 1969 von 54,4 auf 55,2 Jahre und seither bis zum Jahre 1970 noch einmal auf 55,3 Jahre gestiegen. „Es gibt gewisse Funktionen, da können Sie einen tüchtigen Mann über das 60. und das 65. Lebensjahr hinaus wirklich gut gebrauchen", sagte Helmut Schmidt.

— Bundespräsident Gustav Heinemann wird am 10. März die Von-Bodelschwinghschen-Anstalten in Bethel besuchen. Im Juli vorigen Jahres hatte sich Heinemann in Bethel über die Wünsche und Probleme der Ersatzdienstleistenden informiert. Diesmal gilt sein Interesse nach Angaben der Bodelschwinghschen Anstalten in erster Linie den Kranken.

— Ein „mäßig starkes Erdbeben" im Rheinland und an der deutsch-holländischen Grenze hat in der Nacht zum 19. Februar die Menschen aus dem Schlaf geschreckt. Nach Messungen der Erdbebenstation Bensberg der Universität Köln dauerte das Beben zehn Sekunden und erreichte eine Stärke von 4,7 auf der Richterskala. Das Zentrum des Bebens lag nach Beobachtungen der Station in Roermond in den Niederlanden. Hier schwankten in kleineren Häusern die Mauern. An den Innenwänden etstanden Risse, und Putz bröckelte ab.

— In erstaunlichem Ausmaß schwankend ist die Meinung der CDU-Anhänger darüber, wer Bundeskanzler werden sollte, falls die CDU/CSU jetzt die neue Regierung zu stellen hätte.

Das Emnid-Institut hat im Januar und Februar 2000 Personen befragt und ihnen, wie schon einmal im Oktober 1970, eine Liste von elf Spitzenpolitikern der CDU und der CSU vorgelegt. Überraschung Nummer eins ist: Gerhard Schröder führt dabei zum erstenmal mit 18 Prozent vor 15 Prozent für Rainer Barzel, 13 für Kurt Georg Kiesinger, 11 für Franz Josef Strauß und 8 für Helmut Kohl.

— Ein Mitglied der Deutschen Kommunistischen Partei ist vom parlamentarischen Staatssekretär im Bundeswissenschaftsministerium, Klaus von Dohnanyi, in eine deutsch-schwedische Kommission berufen worden, die Vorschläge zur Demokratisierung von Bildung und Forschung in beiden Ländern ausarbeiten soll. Das hat der Hamburger CDU-Landesvorsitzende Dietrich Rollman festgestellt. Bei dem Mitglied handelt es sich um den Lehrer Alfred Dreckmann, der dem DKP-Kreisvorstand Hamburg-Bergedorf angehört.

Rollmann bezeichnete diese Berufung als einen Skandal. Die Bundesregierung beweise damit wieder einmal, wie wenig sie einen klaren Trennungsstrich zwischen freiheitlicher Demokratie und totalitärem Kommunismus ziehen könne. Die Entscheidung sei zudem ein Affront gegenüber der schwedischen Regierung, die mit Sicherheit über die Parteizugehörigkeit dieses Kommissionsmitgliedes nicht informiert worden sei. Rollmann kündigte eine parlamentarische Initiative über diesen Fall im Bundestag an. Er will die Bundesregierung auffordern, die Berufung rückgängig zu machen.

Alfred Dreckmann, der sich in der als radikal bekannten Bergedorfer Apo einen Namen gemacht hatte, trat in den letzten Monaten durch organisierte Störungen bei Versammlungen demokratischer Parteien in Bergedorf hervor.

— Für Reisende während der bevorstehenden Feriensaison hat die Bundesbahn ein interessantes Angebot: Wer vom 8. Juni bis zum 16. September seine Urlaubsreise oder die Rückfahrt an einem Dienstag, Mittwoch oder Donnerstag antritt, fährt um 30 Prozent billiger. Der Rabatt gilt auch für Kinder zwischen dem vierten und zehnten Lebensjahr, die ohnehin nur den halben Fahrpreis zahlen müssen.

Hin- und Rückfahrkarten mit zweimonatiger Geltungsdauer müssen gleichzeitig gelöst werden. Außerdem schreibt die Bundesbahn vor, daß die Rückreise mit einer ermäßigten Urlaubsfahrkarte erst acht Tage nach der Hinreise angetreten werden darf.

Frauen über 60 und Männern über 65 Jahre bietet die Bundesbahn außerhalb der Haupturlaubszeit einen Rabatt von 50 Prozent. Die ebenfalls zwei Monate gültigen Hin- und Rückfahrkarten zum halben Preis können allerdings nur vom 27. April bis zum 3. Juni und vom 21. September bis zum 28. Oktober gelöst werden.

— Eine neue städtebauliche Rekordmarke setzt die junge Stadt Leverkusen mit einem bislang im innerstädtischen Wohnungsbau unübertroffenen Mammutprogramm, das auf den ungewöhnlichen Namen „Lindwurm" hört. Mitten in ihrer Stadt planen die Ratsherren einen Komplex von vier 15- bis 20geschossigen Hochhauszeilen mit 4400 Wohnungen für 15 000 Menschen.

Wenngleich der Leverkusener „Lindwurm" zumindest schon auf dem Reißbrett wuchtige Gestalt angenommen hat, so gehen vermutlich noch mindestens eineinhalb Jahre ins Land, ehe die Planer ihn richtig im Griff haben. Inzwischen haben sie den Wohnungsdrachen planerisch viergeteilt, nachdem ihnen ursprünglich eine langgestreckte,

(Fortsetzunf auf Seite 16-1)

MBG, Leamington, Ontario

Werte Rundschaufamilie! Wir grüßen alle Leser nah und fern mit dem Worte Heiliger Schrift nach Epheser 5, 15-16. „So sehet nun zu, wie ihr vorsichtig wandelt, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen, und kaufet die Zeit aus, denn es ist böse Zeit." Wie wahr sind doch diese Worte, indem ich diesen Bericht schreibe, höre ich einen „special Bulletin", über Radio, von dem Erdbeben in Los Angeles, Kalifornien. Einige Stunden später, durfte die ganze Welt im Fernsehen die Landung der drei amerikanischen Astronauten, vom Monde kommend, deutlich zusehen. Ein menschliches Vornehmen kam zu einem erstaunenden Abschluß. Großes können Wissenschaftler berechnen, aber so einem Beben wie in Los Angeles, stehen sie klein und machtlos gegenüber da. All dieses sind Zeichen der letzten Tage, daher die Ermahnung Pauli, vorsichtig zu wandeln und die Zeit auszukaufen.

Von hier aus dem "Garden of Canada", ist zu berichten, daß wir jetzt schon eine Zeitlang unter der Macht des Herrn Frost und Schnee stehen und versuchen, uns seiner Diktatur zu unterstellen und uns ruhig zu verhalten. Wenn es hier unter Null geht, dann ist's eben kalt. Die Seeluft mit ihrer Feuchtigkeit trägt viel dazu bei. Bis Weihnachten hatten wir sozusagen keinen Schnee, doch heute ist's anders; wir trösten uns mit dem deutschen Sprichwort: „Und Frühling wird es doch einmal."

Unsere Treibhäuserbauern sind gegegenwärtig emsig an der Arbeit mit Pflanzen und Fertigmachen zu Gurken und Tomaten. Mit diesem Anbau beschäftigen sich auch viele unserer Leute mit gutem Erfolg. In den letzten Jahren hat diese Art von Farmerei sehr zugenommen und wächst noch beständig.

Durften auch in diesem Neuen Jahre unsere allgemeine Gebetswoche abhalten, und zwar mit den anderen Kirchen der Stadt zusammen. Am ersten Abend sprach sogar ein katholischer Priester in der "Anglikan Church", sein Thema war: „Die Vereinigung aller Gläubigen unter einem Haupte", nach Joh. 17; „Das Hohepriesterliche Gebet unseres Herrn und Meisters." Ich hoffte etwas positives aus diesem schönen Text zu hören, aber es war nach meinem Dafürhalten nur eine Gelegenheit, die Ökumenische Bewegung zu fördern; ich sah darin, wie sich doch die Prophezeihung der letzten Tage so deutlich vor unseren Augen überstürzen. Am zweiten Abend sprach ein Prediger von der "United Church" in der "Faith Mennonite" Kirche. Hatten eine schöne Gemeinschaftsstunde mit ihm, so auch untereinander. Den folgenden Abenden, konnte ich des kalten Wetters halber nicht beiwohnen.

Sonntagabends, den 17. Januar 1971, erfreuten uns die Sänger mit einem schönen Musikprogramm. Es wechsedten Quartette, Solos und Chorgesänge ab. Als Gemeinde sind wir immer sehr dankbar für solche Wohltaten der Jugend. Morgens predigte Br. D. Derksen im deutschen Gottesdienst über 5. Mose 5, 2-18. Er ermahnte besonders, nicht gleichgültig zu werden im Kampfe des Glaubens, warnte aber vor Ungeduld, Unser Leiter A. Konrad hatte zum Text in der englischen Andacht 1. Kor. 1, 1-9. (The Church of God). Auch er betonte, daß diejenigen zu dieser universalen Kirche gehören, die sich ganz auf die Seite Christi stellen und nicht die, deren Namen nur im Kirchenbuch eingetragen sind.

Sonntagmorgen, den 24. Januar, hatten wir die Freude, ein Tauffest zu feiern, zwei Brüder, Niel Klassen und Dick Wye, wurden von Br. Konrad getauft. Br. Wye kommt von England, hat lange gesucht, bis er endlich durch die Besuche unseres Pastors und auch das Benehmen mehrer Gemeindeglieder, Frieden im Herzen fand, sein Zeugnis so auch Br. Klassens waren klar und sprachen von tiefen Erfahrungen. Abends unterhielten wir das Mahl des Herrn. Vor dem Mahl wurden die zwei Brüder, wie auch Br. Cornelius Heppner, letzter durch Zeugnis, in die Gemeinde aufgenommen. Br. Heppner kommt aus Kalifornien; er ist verheiratet mit Schwester Peter Hamm.

Zur selben Zeit baten Geschwister Frank Dyck um Entlassung von der Gemeinde, weil sie so weit ab von Leamington wohnen und auch persönliche Arbeit an der Gründung einer gläubigen Gemeinde tun; so war es für uns nicht ein Verlust, sondern ein Gewinn, ihnen Gottes Segen zu wünschen und ihre Bitte zu erfüllen.

Sonnabendabend, den 6. Februar, veranstaltete unsere Jugend ein Treffen mit der Jugend der "Turner Road Chapel", Windsor. War selber nicht zugegen, aber es soll sehr schön gewesen sein. Dieweil der ganze Sonntag der Jugend unserer Konferenz galt, so wurde es auch bei uns getan, nur die ältere Sonntagsschule und Gottesdienst waren so wie gewöhnlich, und zwar Deutsch. Br. Konrad sprach nach Hebr. 11. 32 bis Ende. Thema: „Glaubenswunder, übernatürliche, widernatürliche." Br. George Driediger sang zwei Solos; danken herzlich dafür. Der Rest des Gottesdienstes wurde dann ganz von der Jugend geleitet. Der Chor sang zuerst ein Lied. Dann übernahm Br. Roger Epp die Leitung. Der Leiter der Jugend, Br. Henry Schmidt jr., richtete etliche Worte an die Versammlung, ganz nett führte er das Ziel der Jugend aus, bat zugleich auch um Geduld und positive Kritik von den Älteren mit Erfahrungen. Die Botschaft, die sehr treffend und schlicht war, brachte Br. Ben Töws.

Abends wurde ein Film gezeigt "Like a mighty Army." Unser Männerquartett sang drei Lieder, es war ein schöner Sonntag. Wir wollen unsere Jugend verstehen, sie vor dem Throne Gottes immer wieder vertreten. Haben wir wirklich dafür Gott gedankt, daß wir hier in Kanada leben dürfen, wo sich unsere jungen Menschen frei bewegen dürfen, was das christliche Leben anbetrifft? Weiter sind unsere Schulen, Jugend- und Sängervereine; wie reich sind wir doch in dieser Hinsicht. Gebe Gott, daß wir Älteren ihnen als gutes Beispiel vorangehen möchten.

I. Unrau, Korr.

Herr, bin ich's?

Diese Frage fragten einst die Jünger den Herrn Jesus, wie wir sie aufgezeichnet finden in Matthäus 26, 22. Diese wichtige Frage aus Gottes Wort benutzte Lehrer Wilhem Schröder am Sonntag, dem 7. Februar, um uns die Abendmahlsbotschaft zu bringen. Er ernnerte an den Vers aus 1. Kor. 11, 28, wo wir aufgefordert werden: „Der Mensch prüfe aber sich selbst, und also esse er von diesem Brot und trinke von diesem Kelch." Diese ernste Frage an jenem Abend führte uns zur Selbstprüfung, und innerlich fragten auch wir: „Herr, bin ich's, der da lieblos, hinderlich, lau oder untreu war?" Und wir baten um Vergebung.

Eine andere segensreiche Ansprache oder Bibelstudium hatte Br. Schröder in Winkler während der deutschen Andacht am 24. Januar. Er zeigte uns laut der heiligen Schrift, was der Christ täglich tun sollte; darüber gibt uns der Psalmist viel Licht. Ich werde die Punkte nicht alle niederschreiben, aber es war so lehrreich, ich möchte doch etliche erwähnen. Der Psalmist sagt in Psalm 25, 5, täglich harre (warte) ich dein; in Psalm 35, 28, lesen wir: Meine Zunge soll dich täglich preisen; Psalm 61, 9, spricht: Daß ich meine Gelübde bezahle täglich; Psalm 68, 20, erwähnt täglich loben. Lukas 9, 23, ermahnt, daß wir unser Kreuz täglich auf uns nehmen sollen. Paulus schreibt in 1. Korinther 15, 31, ich sterbe täglich, und von denen in Beröa berichtet er in Apostelgeschichte 17, 11, daß sie täglich in der Schrift suchten. Wenn das Kind Gottes täglich harren, preisen, sterben und in der Schrift suchen wird, dann kann es auch geschehen, daß der Herr, wie wir es in Apostelgeschichte 2, 47, finden, täglich hinzutut. Es war ein wertvolles Studium.

Wir staunen und sind dankbar, daß die Brüder, die da in der Tagesschule und in der Hochschule unterrichten, noch so tüchtig an der Wortverkündigung mithelfen. Da sprach Lehrer Jakob Dück am 3. Januar in der deutschen Andacht sehr klar darüber, wie Gott sich offenbart.

Ein anderes Mal sprach Lehrer G. D. Pries recht herzlich über 1. Thessalonicher 5, 11 und ermutigte uns: „Bauet euch untereinander!" Den nächsten niederreißen geht so schnell und ist so leicht getan. Die Schrift sagt aber, richtet auf und bauet euch untereinander.

Am Jugendsonntag sprach Lehrer Jake Pauls recht zeitgemäß über den jüngsten Sohn aus Lukas 15. Er zeigte uns die Not des Jünglings, wie er dann auf die Suche ging, diese Notdurft zu stillen. Sehr treffend schloß er mit der Entdeckung: Es war nur ein Weg, und der war zurück zum Vater.

Obwohl diese Brüder so kräftig mithalfen, kann es doch vorkommen, daß Br. Schmidt dreimal an einem Vormittag spricht. So geschah es am 31. Januar. Wir hörten die erste und die dritte Botschaft. Das Wort des Lebens floß zum dritten Male noch gerade so klar und so hell wie in der ersten. Ich mußte an das Wort denken, das wir in der Sonntagsschule betrachteten: „Das wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden."

Die zweite Botschaft brachte Br. Schmidt in dem "High Rise"-Apartment. Es ist dies ein neues sechsstöckiges Gebäude in Winkler. Es ist gut geeignet für solche, denen das Grasschneiden und das Gartenpflegen schon zu schwer ist oder denen das Alleinwohnen nicht mehr gut geht. Aus unserer Gemeinde befinden sich da: Geschwister C. B. Enns, Schwester J. J. Enns, Schwester Peter Bückert und Schwester Maria Giesbrecht. Kürzlich sind auch Geschwister Friedrich Kasper da hineingezogen. Br. Kasper befand sich einige Wochen im Hospital. Er unterzog sich einer schweren Operation. Jetzt ist er schon daheim.

Andere, die die Versammlung krankheitshalber zeitweilig nicht besucht haben, sind Br. Albert Worms und Schwester Clarence Labun. Beide erhielten Hilfe im „Rehab"-Hospital in Winnipeg.

Laut unserem Sonntagsblättchen am

Auf allgemeinen Wunsch - - - -

Planen Sie jetzt!

sich unserer

Mennonitischen Historischen Pilgerfahrt in die Sowjetunion anzuschliessen

vom 2. - 23. August 1971

BESUCHEN SIE:

- Ihren Geburtsort
- Den Ort Ihrer Kindheitserinnerungen.
- Die Vergangenheit Ihrer Vorfahren
- Gegenwärtig in manchen Gebieten wohnende Mennonitenfamilien

Der Reiseplan schließt ein: Danzig, Riga, Leningrad, Moskau, ehemalige Mennonitensiedlungen der Altkolonie und Molotschna*, Alma Ata, und sibirische Städte.

* Eine im Juli vorigen Jahres von G. J. Lohrenz geleitete Tour besuchte mit Erfolg diese ehemaligen Siedlungsgebiete, viele der bekannten Wahrzeichen besichtigend. Die in diesem Jahr geplante Tour wird diese neue Freiheit zu erweitern suchen.
Schreiben Sie, rufen Sie an oder senden Sie eine Anzahlung jetzt an

MENNO TRAVEL SERVICE
851 Henderson Hwy., Winnipeg 15, Manitoba — Phone 339-7837

14. Februar haben wir ein neues Brautpaar. Die Braut ist Dorothy Schmidt, Tochter der Geschwister John M. Schmidt (unser Leiter), der Bräutigam ist Harold Siebert, Sohn der Geschwister Nick Siebert, La Glace, Alberta. Möchte der Herr das Paar reichlich segnen.

Als Braut wurde auch Schwester Julianna Enns zu Weihnachten vorgestellt. Sie ist die Tochter der Geschwister G. G. Enns (Enkeltochter an Schwester H. S. Voth). Der Bräutigam trägt den Namen Herfst und studiert in Alberta.

Eine Freude war es für die Winkler Schwestern, mitten im kalten Winter einen unerwarteten, geschätzten Besuch von der Missionarin Nettie Berg zu haben. Diese Versammlung war am 10. Februar. An diesem Abend gab Br. Franz einen ausführlichen Bericht über ihre Missionsarbeit. Der war wert anzuhören.

Es ist heute der 15. Februar. Die Tage werden bedeutend länger und der Winter wird kürzer. Beides gereicht uns zur Freude.

Frau John J. Janzen
Nr. 10, Plum Coulee

Laos — kommunistisches Einfallstor nach Süden

von Dieter Cycon

„Laos" — so schrieb der amerikanische Historiker Arthur Schlesinger in seinem Buch über die „Tausend Tage" John F. Kennedys — „ist zwar nicht gerade ein Dolch, der gegen das Herz von Kansas gerichtet ist, aber unzweifelhaft die Pforte nach Südostasien." Genau darin besteht das Unglück der Laoten. Denn eben weil es die „Pforte nach Südostasien" ist, wurde es seit Beginn der indochinesischen Kriege von den Kommunisten zum Durchmarschgebiet gemacht. Das pure Faktum der südostasiatischen Geographie führt die Propaganda der extremen Linken ad absurdum, die es dem „amerikanischen Imperialismus" ankreiden möchte, wenn heute auf den Hochebenen, in den Bergen und Dschungeln des Königreiches gekämpft wird.

Durchmarschgebiet nach Süden war Laos schon im ersten Indochinakrieg. Anfang 1953 versuchte Ho Chi Minhs Feldherr Giap zum erstenmal, durch eine Invasion des Nachbarlandes die französischen Streitkräfte zu zersplittern. Mit Mühe konnten ihn die Franzosen und ihre laotischen Verbündeten damals stoppen. Aber was ihm 1953 mißlang, wiederholte er mit Erfolg ein Jahr später. Daß seine Elite-Divisionen zuerst im Zentrum bis zur thailändischen Grenze, dann im Süden bis nach Kambodscha und schließlich im Norden bis an den Mekong durchstießen, war für die militärische Niederlage Frankreichs von ebensolcher Bedeutung wie Dien Bien Phu. Die entscheidende Rolle des laotischen Korridors für die Expansion der Kommunisten war eindrücklich bewiesen worden.

Beide Seiten vergaßen die Lehre nicht. Wenn die Regierung Einsenhower nach 1956, als der zweite Indochinakonflikt heraufdämmerte, mit recht ungeschickten Manövern eine prowestliche an Stelle einer neutralistischen Regierung in Vientiane installieren wollte, dann deshalb, um den Korridor zu schließen. Wenn die nordvietnamesischen Kommunisten hinter dem Aushängeschild der Pathet Lao den Norden von Laos in ihre Gewalt brachten, dann mit der Absicht, den Korridor wieder zu öffnen. Aber die Unterschiedlichkeit der Mittel verdient Beachtung. Im ersten Falle handelte es sich um den politischen Versuch, der einen Gruppe im Lande das Übergewicht über die andere zu verschaffen; im zweiten um die militärische Okkupation von Provinzen des Nachbarn hinter dem dünnen Schleier einheimischer Mitläufer. Und die Nordvietnamesen handelten dabei nicht etwa nur auf eigene Rechnung, sondern sie erhielten massive Unterstützung der östlichen Vormacht.

Im ersten Vierteljahr 1962 landeten nämlich auf den Flugplätzen im nordöstlichen Laos etwa tausend sowjetische Maschinen mit Militärmaterial. „Es war", vertraute kurz darauf der stellvertretende sowjetische Außenminister Puschkin Kennedys Sonderbotschafter Harriman an, „die größte militärische Anstrengung, die wir mit Ausnahme des Zweiten Weltkrieges seit der Revolution unternommen haben." Als die so gestärkten Kommunisten die laotische Hauptstadt und das Mekong-Ufer in Gefahr brachten, kam jener amerikanische Truppenaufmarsch in Thailand zustande, der schließlich zum Abkommen über die Neutralisierung von Laos führte. „Warum jetzt eine große Krise?" sagte damals Chruschtschow laut Schlesinger zum amerikanischen Botschafter Thompson. „Laos wird uns ja doch wie ein reifer Apfel in den Schoß fallen."

Vermutlich sah der sowjetische Ministerpräsident den Sieg des Vietkong in Südvietnam schon in Reichweite. Und wäre Vietnam unter dem Zeichen Ho Chi Minhs vereint worden, dann allerdings wäre Laos den Kommunisten wirklich wie ein reifer Apfel in den Schoß gefallen. Denn die Vietnamesen sind das große Eroberervolk Südostasiens, einem kommunistischen Gesamtvietnam gegenüber hätten die harmlosen, unkriegerischen Laoten keine Chance. Schon um die Mitte des 19. Jahrhunderts war das damalige Vietnam dabei, die schwächeren laotischen und kambodschanischen Nachbarn zu schlucken. Jene nordöstlichen Provinzen von Laos, in denen sich heute die nordvietnamesischen Kommunisten festgesetzt haben, hatte schon hundert Jahre vorher die vietnamesische Monarchie an sich gerissen. Und wenn den französischen Kolonialisten ein Verdienst zukommt, dann sicherlich dieses, daß sie die Existenz beider Staaten gerettet haben. Chruschtschow glaubte wohl vorauszusehen, daß sich die koloniale Phase nur als kurze Unterbrechung des natürlichen Ganges der Geschichte erweisen würde.

Seine Vision ging zumindest in dieser Form nicht in Erfüllung, weil der Krieg im Süden größere Dimensionen annahm. Der Apfel fiel nicht von allein, die Kommunisten mußten noch einmal heftig an dem Baum rütteln. Nichts ist törichter als der Versuch, den Amerikanern 25, 49 oder 51 Prozent der Schuld dafür zu geben, daß auch das Abkommen von 1962 bald Papier wurde. Die nackte Wahrheit ist, daß die kommunistische Seite vor der Alternative stand, ob sie den Krieg in Südvietnam weiterführen wollte oder nicht. Wenn ja, dann konnte sie an der schweren Verletzung der Neutralität von Laos gar nicht vorbei. Denn ohne die Benutzung und Kontrolle der laotischen Pforte, ohne den „Ho-Chi-Minh-Pfad", konnte sie im Süden nicht kämpfen.

Die Behauptung ist deshalb auch nicht einleuchtend, Südvietnamesen und Amerikaner hätten mit ihrem Unternehmen eine „prekäre Balance" im neutralen Laos umgestoßen. Jene laotischen Provinzen, die die Nordvietnamesen an sich rissen, um die Aggression im Süden fortführen zu können — der „Pfannenstiel", die Gegend des „Ho-Chi-Minh-Pfades" —, machen in wesentlichem Maße den Korridorcharakter des Landes aus. Die „prekäre Balance" besteht darin, daß die Nordvietnamesen zwei der drei wichtigen Teile von Laos, den Nordosten und den Südosten, fest in ihrer Hand haben. Und daß sie nicht auch noch den drittel Teil, den Nordwesten, kontrollieren, liegt nicht in erster Linie daran, daß man sie im Süden hat gewähren lassen, sondern an der entschiedenen Warnung Thailands, daß es nordvietnamesische Bataillone vom Mekong fernhalten wolle.

Ob der von Washington unterstützte Vorstoß der Südvietnamesen nach Laos militärisch und politisch erfolgreich sein wird, ob er klug ist, das wird erst die Zukunft erweisen. Macht man aber das Problem zu einer moralischen Frage, dann kann der Vorwurf nur die kommunistische Seite treffen. Dann muß er in die Forderung münden, daß Hanoi den Krieg im Süden einstellt, weil es sonst automatisch zur Verletzung der laotischen Neutralität gezwungen ist. Die Amerikaner konnten keine laotische Neutralität verletzen. Es hat sie nicht gegeben.

(Aus „Die Welt")

Es gibt Dinge, Verhältnisse, Zustände und Berufsarten, gegen die der Mensch sich mit Händen und Füßen wehrt, wenn er eben hineingerät, und die er nachher ganz und gar für sich zugeschnitten findet, wenn er endlich drin steckt. Wilh. Raabe

Kirche in einer atheistischen Umwelt

(Fortsetzung von Seite 9—4)

dienen würde, verleiht der kommunistischen Forderung den notwendigen administrativen Nachdruck.

Wie wird die Kirche darauf reagieren? Nachdem sie notgedrungen fast alle organisatorischen Verbindungen zu den westdeutschen Bruderkirchen abgeschnitten hat, kann sie gewiß niemand zwingen, nun auch eine geistige Gemeinschaft aufzugeben, die unlösbar in Geschichte und Glauben wurzelt. Schwerer ist es, dem kommunistischen Drängen nach Anpassung und Eingliederung zu widerstehen, da die Kirche nun einmal in ihrer und mit ihrer politischen Umwelt leben muß.

Aus diesem Dilemma einen Ausweg zu finden und der politischen Umwelt gerecht zu werden, ohne sich ihr zu ergeben, ist die bitter schwere Aufgabe der Kirchen in der DDR.

(Aus „Die Welt")

Sonderangebot - Vorausbestellung

EIN VATERLAND VERLOREN

von John B. Toews

wird in einigen Monaten in Buchform erscheinen. Das Buch enthält Bilder, Fußnoten und im Anhang Briefe von B. B. Janz und anderen, die mit der Auswanderung aus Rußland verbunden sind.
Schon jetzt kann das Buch zum Preis von $3.50 im Buchladen der "Christian Press", 159 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Man., mit Vorausbezahlung bestellt werden. Der Preis wird im Buchhandel bedeutend höher sein. Füllen Sie bitte den folgenden Bestellzettel aus und senden Sie ihn mit dem Geld an uns ein. Sie erhalten das Buch sofort nach dessen Erscheinen zugesandt.

Vorausbestellung

Ich bestelle hiermit das Buch **"Ein Vaterland verloren"** von J. B. Toews, und lege den Betrag von $3.50 bei.

Anschrift: Name .....

Straße und Nummer .....

Stadt .....

Provinz ..... Land .....

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Hwy., Winnipeg, Manitoba, Canada

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

gekrümmte Bauform vorgeschwebt hatte, bei der auch die Ursache für die Namensanleihe aus der Fabelwelt zu suchen ist.

Dieser kosmetische Eingriff hindert die Leverkusener indes nicht, ihren Wohnkoloß auch weiterhin „Lindwurm" zu nennen. Er wird sich unmittelbar neben der modernisierten City breitmachen, sie in seinem Volumen sechsmal übertreffen und im Bereich der sogenannten „Kolonie 2", einem der ältesten Stadtviertel der erst 40 Jahre jungen Stadt, etwa 1200 Altwohnungen verdrängen.

* * *

Österreich — Der Außenpolitische Ausschuß des österreichischen Parlaments hat einen Bericht Außenministers Kirschschlägers gebilligt, in dem die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zu Peking vorgeschlagen wurde. Wien will bei den Verhandlungen mit Peking nach dem Beispiel Kanadas vorgehen und die Beziehungen zu Taiwan nicht abbrechen.

* * *

Polen — Der führende polnische Kommentator Ryszard Wojna schrieb in der Zeitung „Zycie Warszawy", in dem harten Kampf, den der Gegner des Planes des neuen Parteichefs Gierek zur wirtschaftlichen Neugestaltung Polens führten, sei „die letzte Grenze erreicht" worden. Anscheinend diene es den Zielen der Gegner Giereks, „übertriebene Forderungen auf eine 20prozentige Lohnerhöhung zu stellen." Es gehe einfach nicht an, daß „führende Vertreter der Partei und der Regierung in alarmierter Stimmung zu den einzelnen Fabriken fahren, um wirtschaftlich harte Gesetze zu erklären und um an Ort und Stelle festzustellen, daß der Grund der Proteste in der Unfähigkeit der örtlichen Führung liegt".

In Warschau wurden 76 Angehörige der 380 000-Mann-Hilfsmiliz „ORMO" aus Anlaß des 25. Jahrestages ihres Bestehens von Politbüromitglied Mieczyslaw Moczar ausgezeichnet, der für die Sicherheitsorgane und die Geheimpolizei verantwortlich ist.

* * *

Rumänien — Die Außenminister der Warschauer-Pakt-Staaten haben auf ihrer zweitägigen Konferenz in Bukarest „die dringende Forderung erhoben, daß die in einer Denkschrift der finnischen Regierung angeregten Treffen zur Vorbereitung einer gesamteuropäischen Sicherheitskonferenz ohne Verzug beginnen sollen".

* * *

UdSSR — Sowjetbotschafter Pjotr Abrassimow hat den vor zwei Wochen überreichten westlichen Berlin-Vorschlag nicht als offizielle Verhandlungsbasis akzeptiert. Die Diskussion in der 15. Botschaftersitzung drehte sich praktisch um die in dem westlichen Papier angeschnittenen Fragen. Das verlautete aus unterrichteten Kreisen in Berlin.

Der Vorschlag, in das Kommuniqué der Sitzung vom 18. Februar zum erstenmal den Begriff „Negotiations" (Verhandlungen) aufzunehmen, kam von westlicher Seite und war schon im vorbereitenden Expertengespräch erörtert worden. Abrassimow stimmte der Anregung sofort zu. Um so erstaunter waren politische Beobachter darüber, daß die Ostberliner Nachrichtenagentur ADN eine Version verbreitete, in der nicht von Verhandlungen, sondern nur von Gesprächen die Rede ist. ADN pflegt seine Berichte über die Botschaftertreffen auf der Basis des russischen Kommuniqué-Textes abzufassen.

Die Vertreter der Westmächte wollten mit dem Wort „Negotiations" zum Ausdruck bringen, daß die Erörterungen konkreter geworden sind. Ungeachtet der am 18. Februar zu verzeichnenden freundlichen Atmosphäre hat es jedoch in der Sache, wie verlautet, von sowjetischer Seite kaum Neues gegeben. Die Standpunkte beider Seiten sind anscheinend noch immer unverändert. Ein westlicher Diplomat meinte, die Sowjets glaubten offenbar weiterhin, daß sie dem Westen Zugeständnisse abhandeln könnten. Solange sie das glaubten, werde es keine echten Fortschritte geben. In alliierten Kreisen wird vor einer Überbewertung des westlichen Berlin-Entwurfs gewarnt.

— Die Angriffe in Presse und Fernsehen der Sowjetunion auf den Kongreß in Brüssel lassen erkennen, welche Bedeutung Moskau dem Ereignis zumißt. Wie immer bei derlei Anlässen melden sich prominente jüdische Sowjetbürger protestierend zu Wort.

So haben mehrere vón ihnen einen offenen Brief an die belgische Regierung gerichtet, in dem sie ihrer Empörung darüber Ausdruck geben, daß Brüssel Schauplatz einer „antisowjetischen" Versammlung wird. Zu den Unterzeichnern des Briefes gehören: Akademiemitglied Isaak Mints, der Literat Aron Vergelis, die Lyrikerin Violetta Palchinskaite, Generaloberst und zweifacher „Held der Sowjetunion" David Dragunski, die einstige Kampffliegerin Polina Gelman und andere.

Noch vor seinem Abflug nach Brüssel, wo er persönlich gegen den Kongreß auftreten soll, nahm General Dragunski an einem Rundgespräch jüdischer Persönlichkeiten teil, das im Fernsehen übertragen wurde. Darin wurde die „zionistische antisowjetische Kampagne" als Mittel zur Ablenkung von den Mißständen in den kapitalistischen Ländern, vor allem in den USA, bezeichnet. Es gebe keinen Antisemitismus in der UdSSR, weil ihm der Anlaß fehle. Auch verwahre sich die jüdische Bevölkerung der Sowjetunion gegen „ungebetene Verteidiger".

Gefordert wurde die Einstellung der ausländischen Kampagne zur „Befreiung der Juden in der UdSSR". Ein Sprecher verwies auf seine Teilnahme an der Besetzung von Auschwitz im letzten Kriegsjahr und sagte: „Wir haben den überlebenden Juden die Befreiung gebracht". Jüdische Sowjetbürger, die nach Israel auswanderten, würden dort nur als Kanonenfutter im Krieg gegen die Araber dienen.

In der Fernsehsendung traten auch zwei angebliche Rückwanderer aus Israel auf, die das Leben dort in den schwärzesten Farben schilderten.

Leitlinie aller derartiger Äußerungen in der Sowjetunion ist: Der Imperialismus benutze den Zionismus als sein „Werkzeug" im ideologischen Kampf gegen die Sowjetunion, in der es keinerlei Diskriminierung der drei Millionen jüdischen Bürger gebe. So veröffentlichte die „Prawda" einen zweiteiligen Artikel, in dem sie den „Zionismus" für die Reform-Ära in der CSSR verantwortlich machte. Diese habe konterrevolutionäre Ziele gehabt. Die Zeitung deutete an, zurzeit wollten die „Zionisten" in der Sowjetunion eine Revolution anzetteln.

* * *

Vietnam — Die in Washington und Saigon diskutierte — und von Präsident Nixon nicht durchweg bestrittene — Möglichkeit einer Invasion südvietnamesischer Truppen nördlich des 17. Breitengrades ist nach Auffassung politischer Beobachter Bestandteil eines Konzepts der psychologischen Kriegführung, die Hanoi über die taktischen Planungen im Zusammenhang der alliierten Laos-Offensive im unklaren lassen soll.

Weder verfügt Saigon in absehbarer Zeit über ausreichende Truppenreserven, um auf nordvietnamesischem Territorium eine erfolgversprechende Offensive zu führen, noch besteht Aussicht auf die Bereitschaft der Amerikaner, den dabei erforderlichen Feuerschutz durch Einsatz der US-Luftwaffe über Nordvietnam zu liefern.

Daß diese Option dennoch auf alliierter Seite nicht ausdrücklich ausgeschlossen wird, gehört in den Zusammenhang einer kriegspsychologischen Kampagne, die schon vor Beginn der Saigoner Offensive gegen den Ho-Chi-Minh-Pfad eingeleitet worden war.

— Nordvietnamesische Flak-Feuer und schlechtes Wetter haben den südvietnamesischen Angriff auf den Ho-Chi-Minh-Pfad in Südlaos praktisch zum Stillstand gebracht, wie das südvietnamesische Oberkommando in Saigon mitteilte. Damit wurde zum erstenmal zugegeben, daß der Vormarsch nicht nach Plan verläuft.

Der Sprecher fügte hinzu, die südvietnamesischen Truppen seien bisher 25 Kilometer tief ins Landinnere vorgedrungen und rückten gegenwärtig nicht weiter vor. Er widersprach Berichten von Frontkommandeuren, nach denen der Ho-Chi-Minh-Pfad unterbrochen sei. Er sagte, von dem Wegenetz, das zusammengenommen den „Pfad" bildet, seien einige Verästelungen blokkiert worden. Auf die Frage, ob die Nordvietnamesen Nachschub westlich um die südvietnamesischen Truppen herumführten, antwortete er: „Das ist möglich." In diesem Fall seien die Regierungstruppen bereit, noch weiter nach Westen vorzurücken.

Die Verluste der amerikanischen Hubschrauber in Laos mehren sich. Das US-Oberkommando in Saigon teilte am 19. Februar mit, am Vortag seien fünf Helikopter durch nordvietnamesischen Beschuß verlorengegangen, drei US-Soldaten seien dabei getötet worden.

* * *

Naher Osten — Die ägyptische Regierung hat dem UNO-Sonderbeauftragten für Nahost, Gunnar Jarring, mitgeteilt, daß sie einen Friedensvertrag mit Israel unterzeichnen werde, wenn die Israelis sich aus allen seit 1967 besetzten arabischen Gebieten zurückzögen. Das berichtete die „New York Times" unter Berufung auf diplomatische Kreise.

Beobachter bei der UNO betrachten die Bereitschaft zum Abschluß eines Friedensvertrages als wichtige Konzession an die entscheidende Forderung Israels an.

Daß die Verhandlungen in eine entscheidende Phase getreten sind, läßt sich auch an der Tatsache ablesen, daß der israelische Botschafter in Washington, Itzhak Rabin, unmittelbar nach einem Gespräch mit dem Abteilungsleiter für Nahost-Fragen im amerikanischen Außenministeirum, Joseph Sisco, nach Jerusalem geflogen ist. Das israelische Kabinett berät täglich über die nächsten Schritte.

Haus zu verrenten
in East-Kildonan ab 1. April
2 Schlafzimmer, Wohnzimmer, Küche und Badezimmer. Der Keller ist ausgebaut.
Anruf abends — nach 7 Uhr 334-3954
Tags 533-8618

BESTELLZETTEL
THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man.

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die
„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $5.00
☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)
Name und gegenwärtige Adresse:
.....
.....
.....
Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.
.....
.....
Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.

Küchenkabinett - Betrieb sucht Arbeiter
Anwärter melden sich bei
HAWTHORNE WOODWORKS LTD.
465 Edison Ave., North Kildonan — Tel.: 334-4984